Nr. 31 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 7. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Zentrum sprengt die Koalition

Verkehrsminister Guerard zurückgetreten — Die Demission nicht angenommen
Vermittlungsversuche des Reichskanzlers — Die Entscheidung fällt am Mittwoch

Berlin. Die Sitzung des Fraktionsvorstandes des Zentrums dauerte nur kurze Zeit. Nach der Vorstandssitzung begab sich Reichsverkehrsminister von Guerard zum Reichskanzler, um ihm, wie die Telegraphen-Union hört, seinen Rücktritt mitzuteilen.

*

Der Reichsverkehrsminister von Guerard ist im Laufe des Dienstag abend, nachdem ihm der Beschluß der Deutschen Volkspartei bekannt geworden ist, den Vermittelungsvorschlag, wonach dem Zentrum zwei weitere Sitze in der Reichsregierung ohne koalitionsmäßige Bindung eingeräumt werden sollten, abzulehnen, beim Reichskanzler Müller erschienen, um ihm mitzuteilen, daß er während der ganzen Regierungsverhandlung stets den Standpunkt vertreten habe, daß er im Kabinett nicht verbleiben könne, wenn den Wünschen des Zentrums nicht stattgegeben werde. Da dieser Tatbestand jetzt eingetreten sei, sehe er sich genötigt, die Zentrumsfraktion zu bitten, ihm den Austritt aus der Reichsregierung zu gestatten. Reichskanzler Müller bat den Reichsverkehrsminister, seine endgültige Entschließung vorerst noch zurückzustellen, da er noch einen letzten Vermittelungsversuch vornehmen wolle. v. Guerard hat dann seiner Fraktion von dem Wunsche des Reichskanzlers Kenntnis gegeben. Diese hat beschlossen, die endgültige Entscheidung bis Mittwoch 12 Uhr mittags, zu verschieben, um auf diese Weise dem Reichskanzler Müller nicht die Möglichkeit zu nehmen, seinen letzten Vermittelungsversuch durchzuführen.

Auch die Zwischenlösung gescheitert

Berlin. Nachdem am Dienstag Vormittag, in den Besprechungen des Reichskanzlers mit den Führern der Deutschen Volkspartei und des Zentrums eine sogenannte Zwischenlösung erörtert worden war, daß vorläufig das Zentrum neben seinem bisherigen Minister im Reichskabinett noch einen zweiten Ministerposten erhält und die Deutsche Volkspartei im preußischen Kabinett gleichfalls einen Ministersitz bekommt, eine gemeinsame Besprechung des Reichskanzlers mit den Vertretern des Zentrums, Kaas und Stegerwald und den Vertretern der Deutschen Volkspartei, Scholz und Kempkes, statt. In dieser Besprechung trug das Zentrum seinen Wunsch vor, zwei weitere Ministerposten im Reichskabinett zu besetzen und zwar neben dem Verkehrsministerium das Justizministerium und das Ministerium für die besetzten Gebiete. Gleichzeitig erklärte sich das Zentrum bereit, auf die Zentrumsfraktion des preußischen Landtags einzuwirken, daß die Deutsche Volkspartei in das preußische Kabinett aufgenommen werde. Ein Zeitpunkt für die Umbildung des Preußischen Kabinetts wurde allerdings nicht gegeben.

Nach der Besprechung trat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei auf Wunsch des Reichskanzlers sofort zu einer Fraktionssitzung zusammen in der der Vorschlag des Zentrums einmütig abgelehnt wurde. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Regierungsumbildung im Reich und in Preußen gleichzeitig erfolgen müsse. Die Vertreter der Deutschen Volkspartei teilten den Fraktionsbeschluß dem Reichskanzler mit der Bitte mit, ihn dem Zentrum zu übermitteln, was der Reichskanzler auch sofort tat. Darauf trat der Fraktionsvorstand des Zentrums zusammen, um sich mit der Lage zu befassen, wo der Rücktritt Guerard gefallen ist.



Dr. Wirth — soll Minister werden

Bei den Verhandlungen über die Große Koalition im Reiche steht der Name des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth im Vordergrund, der von der Zentrumspartei für das Reichsministerium der besetzten Gebiete nominiert wurde. — Porträt Dr. Wirth.

Die Diktatur Primo de Riveras gefährdet

London. Wie der Korrespondent des „Exchange Telegraph" an der französisch-spanischen Grenze berichtet, haben die Arbeiterorganisationen in Valencia beschlossen in den Generalstreik zu treten. Der Militärdiktator General Sanjurjo griff jedoch ein und ließ durch die Polizei den Anschlag der Streikausrufung verhindern. Der Sohn Blasco Ibanoz ist nach Rückkehr aus Mentone, wo er an einem Dankgottesdienst für seinen Vater teilnahm, in Valencia verhaftet worden. Ein früherer Kriegsminister und ein ehemaliger Minister für öffentliche Arbeiten wurden gleichfalls gefangen gesetzt.

Während die Mehrzahl der Berichte aus Spanien von einer bedeutenden Beruhigung der Lage und fast vollkommener Regierungskontrolle sprechen, heißt es in einem Bericht der „Daily Mail" von der spanischen Grenze, daß sich die Dinge in Spanien unbefriedigend entwickelten. Die Partei Primo de Riveras verliere an Einfluß, obwohl sie im Augenblick noch Herr der Lage sei. Von der Armee würden die scharfen Disziplinarmaßnahmen in Valencia und Ciudad Real nicht gebilligt und die Moral habe bereits beträchtlich nachgelassen.

Der Militärattachee an der spanischen Gesandtschaft in Lissabon stattete dem portugiesischen Ministerpräsidenten einen Besuch ab und dankte ihm im Namen der spanischen Regierung für die Mitteilung, daß ein Komplott in Vorbereitung sei. Die portugiesische Regierung hatte aus Paris Kenntnis von den Vorgängen erhalten.

Amerikas Standpunkt in der Reparationsfrage

Neuyork. Vom Weißen Haus wurde erklärt, Coolidge hoffe, daß kein Amerikaner zum Vorsitzenden der Sachverständigenkonferenz für die Reparationsfrage gewählt werden würde, da Amerika nicht direkt daran beteiligt sei. Die amerikanische Regierung vertrete auch weiterhin die Ansicht, daß keinerlei Verbindung zwischen der Schulden- und der Reparationsfrage hergestellt werden dürfe. Die amerikanischen Sachverständigen hätten keinerlei Vollmacht zum Abschluß irgendwelcher Abmachungen. — Diese Stellungnahme deutet darauf hin, daß die Washingtoner Regierung in der nächsten Zeit gegen alle Privatisierungspläne Stellung nehmen wird.

Verhaftung de Valeras

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Belfast wurde der Führer der irischen Republikaner, de Valera, in der Nähe der Hafenstadt Newry verhaftet.

Rumänien unterzeichnet das Litwinow-Protokoll

Bukarest. Nach einem Vortrag des rumänischen Außenministers Mironescu im Ministerrat ist der Warschauer Gesandte Davila beauftragt worden, nach Moskau zu fahren, um das Litwinow-Protokoll für Rumänien zu unterzeichnen. Mironescu erklärte Pressevertretern, dieser Schritt bedeute die Verwirklichung der Friedenspolitik auf der Grundlage des Kelloggpaktes in Südosteuropa.

Trotzki in Moskau eingetroffen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Trotzki am Dienstag unter strenger Bewachung in einem Salonwagen dort eingetroffen. Er hat in der Umgebung Moskaus Wohnung genommen, wo er bis zu seiner Abreise nach dem Ausland verbleiben wird. Damit werden die Nachrichten über eine Flucht Trotzkis, seinem Untergang im Schwarzen Meer und ähnliches, widerlegt.

Im Reich der grauen Barone

Von Leo Lania.

Riga, im Januar.

Bevor der Zug die litauische Grenze passiert, erscheint der Schaffner, sonderbar ausgerüstet, im Schlafwagen: er hat ein säuberlich zugeschnittenes Stück brauner Leinwand und eine Schachtel Reißnägel in der Hand und schickt sich nun an, mit diesem Lappen die in die Wand des Waggons eingelassene Eisenbahnkarte Europas zu verhängen. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, meint er beruhigend: „Das muß so sein. Auf der ganzen Fahrt durch Litauen. In Lettland tue ich es wieder weg." Und da er meinen erstaunten Blick wahrscheinlich mißversteht, geheimnisvoll: „Aber wenn Sie die Karte anschauen wollen, so können Sie das Tuch etwas hochheben, nur ganz abnehmen dürfen Sie es nicht!"

Meine Neugierde ist geweckt. Ich hebe vorsichtig das Tuch in die Höhe, ich studiere aufmerksam die Karte, ich stelle fest, daß sie sich in nichts von jenen unterscheidet, die auf sämtlichen Linien sämtlicher Bahnen Europas zu finden sind — was hat nur diese Karte verbrochen, daß man sie in ein finsteres Versteck verbannt? Welches gefährliche Geheimnis umgibt sie? Niemand der Mitreisenden wußte es mir zu lösen. Erst in Riga erfuhr ich, daß diese Karte hochverräterisch und staatsgefährlich ist: Sie verzeichnet Wilna als polnisch. Was zwar der Wirklichkeit, nicht aber der litauischen Verfassung entspricht. Und da die litauische Regierung Wilna nicht von den Polen zurückerobern kann, so sorgt sie dafür, daß wenigstens auf den Landkarten die Staatsgrenzen in ihrem Sinne korrigiert werden; zumindest auf litauischem Territorium.

*

Man hat im lettischen Riga wenig Verständnis für diese nationalen Sorgen des litauischen Nachbarstaates. Mit kaum verfehlter Ironie belächelt man den Chauvinismus der litauischen Regierung und verfehlt nicht -- in allen politischen Lagern — gegen die Rückständigkeit und Verworrenheit der litauischen Verhältnisse die Konsolidierung und Stabilität des eigenen Staates besonders eindringlich ins Treffen zu führen. Und die engen Beziehungen zu Estland? Es wäre verfehlt, diese deutliche Abkühlung der litauisch-lettischen Freundschaft schon als einen Beweis für die Annäherung Rigas an Warschau zu sehen, obwohl ja Herr Woldemaras als gelehriger Schüler Mussolinis immer heftiger seine Schimpfkanonaden gegen den „lettischen Treubruch" losläßt und sogar mit der Ausweisung des lettischen Gesandten droht, der nun zufällig auch gleichzeitig in Riga amtierender lettischer Außenminister ist und daher zwar nicht ausgewiesen werden kann, aber solche Sprache um so übler vermerkt. Nein, Lettland hat gewiß nicht den Ehrgeiz, im polnisch-litauischen Konflikt Partei zu nehmen, die Sympathien für Polen sind keineswegs groß: und doch ist es nicht — wie die Liberalen so gerne versichern — nur das faschistische Regime in Litauen, das auf die bürgerliche Regierung Lettlands so verstimmend wirkt; man weiß ja, wie hoch man die demokratische Ueberzeugungstreue rechtsbürgerlicher Parteien — mögen sie nun „Bauernbund" oder „Christlich-Nationale" heißen — veranschlagen kann. Die Wahrheit ist, daß seit dem Sturz des sozialdemokratischen Kabinetts im vorigen Jahr die Außenpolitik Lettlands eine immer deutlichere englische Orientierung zeigt, das heißt also vorerst eine gewisse Geneigtheit, die baltische Union mit Polen unter englischer Führung zu verwirklichen. Noch sind auf diesem Wege keine kleinen Hindernisse zu überwinden — auch der Wilna-Konflikt ist ein solches —, aber England arbeitet energisch und zielbewußt an der Schaffung dieser polnisch-baltischen Barriere gegen Sowjetrußland, und daß es gelang, Lettland soweit an Polen anzunähern, ist der erste praktische Erfolg der Agenten der Royal Shell und des Foreign office, die ja bekanntlich diese beiden Funktionen stets in Personalunion auszuüben pflegen.

*

Es sei zugestanden, daß trotz der außenpolitischen Kursschwenkung das Verhältnis Lettlands zur Sowjetunion sich in der letzten Zeit erheblich gebessert hat. Der von der vorigen sozialdemokratischen Regierung gegen starke englische Widerstände abgeschlossene Handelsvertrag wird bis weit nach rechts als bedeutender Vorteil gebucht, dem die Belebung der rigaischen Industrie und des lettischen Transitverkehrs zu danken ist. Gewisse wirtschaftliche Notwendigkeiten sind eben doch nicht zu übersehen.

Was nicht hindert, daß die Furcht vor dem Bolschewismus hier noch immer ihre groteskesten Blüten treibt. Fast

jede Woche bringt neue „Verschwörungen“ und „Attentate“ ans Tageslicht, mit denen es oft eine ebenso harmlose Bewandtnis hat wie mit dem letzten „Anschlag“ auf den Zug des Staatspräsidenten. Nachdem die Oeffentlichkeit durch die Kunde alarmiert worden war, der Wachsamkeit eines Bahnpolizisten sei es im letzten Augenblick gelungen, ein Beil zu entdecken, das, zwischen die Schienen eingeklemmt, unfehlbar den Zug des Staatspräsidenten bei Mitau zum Entgleisen gebracht hätte, erfuhr man am nächsten Tag, daß das Beil nur „in der Nähe der Schienen“ gelegen war, einige Stunden später, daß der Eisenbahnpolizist die ganze Geschichte nur erdacht habe, um sich bei seinen Vorgesetzten in günstigem Licht erscheinen zu lassen. Inzwischen aber war es der politischen Polizei gelungen, im Laufe der Untersuchung etliche verdächtige Kommunisten zu verhaften und ins Gefängnis zu stecken, wo sie bis auf weiteres festgehalten werden.

*

Solche Hysterie kontrastiert sonderbar mit der klugen weitblickenden Politik, die Lettland auf dem so heiklen und schwierigen Gebiet der Behandlung seiner nationalen Minderheiten treibt. Um so erfreulicher anzuerkennen, daß hier schöne Erfolge zu verzeichnen sind, die manchen mächtigeren und fortgeschritteneren Staaten als rühmendes Beispiel bestens zur Nachahmung empfohlen werden können. Daß man in Riga ohne Scheu deutsch sprechen kann, auch in Ministerien und Behörden, ist nicht weiter verwunderlich, daß aber trotz der keineswegs erfreulichen Erinnerungen, die sich für die Letten an die deutsche Okkupation, an die Herrschaft der deutschen Barone und die zaristische Unterdrückung knüpfen, die deutsche und die russische Sprache mit dem Lettischen völlig gleichgestellt sind, muß schon hervorgehoben werden: jede Telephonistin ist verpflichtet, alle drei Sprachen zu beherrschen, alle Aufschriften in den Kinos, Restaurants usw. sind dreisprachig, im Verkehr mit Gerichten und Staatsbehörden ist die deutsche und russische Sprache gesetzlich zugelassen, das russische, deutsche und jüdische Theater erhält von Staats wegen ebenso Subvention wie das lettische, kurz die kulturelle Autonomie der Minoritäten ist hier so weitherzig wie sonst nirgends in Europa. Und daß die Juden ihrer in gleichem Maße wie Russen und Deutsche teilhaftig sind, ist ein schönes Zeichen politischer Reife dieses kleinen, jahrhundertelang versklavten Volkes, das jahrzehntelang keine andere Mission hatte, als die gefügigste Polizei- und Pogromtruppe des Zaren abzugeben.

*

Von den Deutschen muß noch besonders gesprochen werden. Weil — wie selten hat man dazu Veranlassung — ihre politische Klugheit und ihr Takt hervorzuheben sind, Eigenschaften, die sich doch sonst nicht auszuzeichnen pflegen, denen es aber zu danken ist, daß das Verhältnis der Deutschen zu den Letten so gut ist und für beide Teile so ersprießlich. Allerdings: die baltischen Barone, die Herren Kurlands und Livlands, haben ihre Rolle ausgespielt, die meisten sind nach ihrer Enteignung ins Ausland abgewandert, aber nicht wenige sitzen noch auf ihren durch die Agrarreform stark verkleinerten Gütern und sinnen wohl vergangenen Zeiten nach. Im öffentlichen Leben ist ihr Einfluß vollkommen gebrochen. Die Deutschen haben im lettischen Parlament durch ihre Geschlossenheit 6 Abgeordnete von 100, also 6 Prozent, während sie nach der letzten Statistik nur 3,39 Prozent der Bevölkerung ausmachen und — um einen Vergleich heranzuziehen — die 12 Prozent Russen auch nur 6 Abgeordnete besitzen. Immerhin zählen die nationalen Minderheiten insgesamt 17 Vertreter, und da das lettische Bürgertum in eine Vielfalt von kleinen und kleinsten Parteien gespalten ist, verfügen die geschlossen auftretenden Minoritäten auch parlamentarisch über eine absolut starke Macht.

In einem Punkte bestehen aber auch innerhalb der Deutschen tiefgehende Differenzen: in der Agrarreform. Da wird selbst der so linke und durchaus mit den Sozialdemokraten sympathisierende Schiemann zum Bundesgenossen des Barons Firks. Die Enteignung der deutschen Grundbesitzer — nein, solche „bolschewistische Methode“ kann ein deutscher Bürger auf keinen Fall billigen.

*

Es haften gewiß dieser Agrarreform große Mängel an: ihr „Radikalismus“ ist der kleinste. Schlimmer ist schon, daß dieses Werk durch Korruption und Vetternwirtschaft sehr diskreditiert wurde und in der Wirkung nicht auf die Befreiung der armen Bauern, sondern die Schaffung eines mächtigen Mittelbauerntums hinauslief. Diese Bauern, die „grauen Barone“, sind heute die wahren Herren des Landes: straff organisiert, verfügen sie gleichermaßen über die politische wie die wirtschaftliche Macht. Die schwere Wirtschaftskrise, die das Land gegenwärtig durchmacht, beschleunigt und verschärft diese Entwicklung. Infolge der besonders schlechten Ernte ist eine starke Teuerung eingetreten. Und vorläufig ist kein Ende dieser Preissteigerung der Lebensmittel, aller Industrieprodukte abzusehen. Das städtische Proletariat ist natürlich am schwersten betroffen, die Landwirte sperren sich gegen die Stadt ab, die Kleinbauern und Arbeiter müssen die Riemen enger schnallen, Absatzkrise, Arbeitslosigkeit, Streiks — — — die „grauen Barone“ trumpfen auf. Und es zeigt sich, daß befreite Bauern keine zehn Jahre brauchen, um die Sprache und Methoden ihrer einstigen Herren vollendet zu beherrschen, ohne daß sie deswegen hätten Deutsch lernen müssen.

Die Straßenkämpfe in Bombay

Zunehmende antienglische Stimmung — 14 Tote, 114 Verwundete bei den Demonstrationen

London. Nach den letzten Meldungen aus Bombay sind bei den letzten Zusammenstößen 18 Personen getötet und 114 verwundet worden. An den Straßenkreuzungen im Norden der Stadt sind vielfach Maschinengewehre aufgestellt worden. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung.

Nach ergänzenden Meldungen aus Bombay sind ein Polizeioffizier und ein indischer Polizist den bei den Zusammenstößen mit Spinnereiarbeitern erlittenen Verletzungen erlegen. Die Zahl der Toten hat sich damit auf 14 erhöht. Die britischen Truppen durchziehen in starken Abteilungen den nördlichen Teil von Bombay.

Die Unruhen in Bombay

Englische Truppen greifen ein.

London. Die Unruhen in Bombay haben sich am Dienstag morgen in verschärfter Form wiederholt. Ein starkes englisches Truppenaufgebot mußte in die Unruhebezirke entsandt werden. Die Zahl der bei den Zusammenstößen getöteten Personen, zumeist Panthans, ist auf 12 gestiegen. Ein Hindu ist durch Messerstiche schwer verletzt worden. Sechs Polizisten wurden gleichfalls verletzt. Sämtliche Geschäfte sind inzwischen wieder geschlossen worden. Ebenso ruht die Arbeit in allen Baumwollspinnereien. Der Gouverneur von Bombay hat seine Reise nach Neu-Delhi auf unbestimmte Zeit verschoben. In Bombay gewinnt die Ueberzeugung an Boden, daß die Gerüchte über Verschleppung von Kindern für Opferzwecke durch die Panthans nur ein Vorwand für die Angriffe gegen sie waren. Der eigentliche Grund dagegen liege in ihrer Streikbrecherarbeit.

Streikunruhen in Colombo

London. Nach Meldungen aus Colombo ist dort am Dienstag der Generalstreik erklärt worden. Wenige Stunden später empfahlen die Führer der Arbeiterschaft, dieser die Wiederaufnahme der Arbeit. Inzwischen war es jedoch zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, in deren Verlauf mehrere der Streikenden und einige Polizisten schwer verletzt worden sind.



Frauenbewegung in Indien

Auch in Indien gewinnt die Frau allmählich Einfluß auf das politische Leben des Landes. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen fand im Januar ein großer Kongreß in Kalkutta statt, an dem indische Frauen aller Parteirichtungen teilgenommen haben. — Rhani Mundi, die Präsidentin des indischen Frauenkongresses.





Nachdem die Militärrevolte von Ciudad Real eben niedergeschlagen wurde, ist durch die Erhebung der Garnison von Valencia die Lage der Regierung ernster denn je geworden. Der Diktator Primo de Rivera hat schärfste Gegenmaßnahmen getroffen und den General Sanjurjo (links) mit weitgehenden Vollmachten zum Generalinspektor von Valencia ernannt. — Rechts: Valencia, der Herd der neuen Verschwörung.



Des Königs Pfeifer

Tambourmajor Forsyth, begleitet den König von England auch nach Bognoor, wo der Herrscher von seiner schweren Krankheit Genesung suchen wird. Der Königspfeifer hat die Aufgabe, jeden Morgen um 8 Uhr vor dem Fenster des königlichen Schlafzimmers auf dem Dudelsack ein schottisches Wecklied zu spielen. Diese Gewohnheit wurde auch während der Krankheit des Königs beibehalten, außer bei schlechtem Wetter, wo der König es nicht zuließ.

Freiherr von Hünefeld gestorben

Berlin. Der Ozean- und Ostasienflieger Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld, ist am Dienstag abend 9,15 Uhr im Westsanatorium nach geglückter Magenoperation entschlafen.

*

Berlin. Freiherr von Hünefeld wurde 1892 in Königsberg in Preußen geboren. Bei Beginn des Krieges war er als Freiwilliger Motorradfahrer zum Stabe der Marinedivision in Flandern kommandiert und wurde im September 1914 vor Antwerpen durch Schrapnellschuß an beiden Beinen schwer verwundet. Die Verkürzung eines Beines verhinderte ihn an weiterer militärischer Tätigkeit. Seit 1915 wurde er deshalb vom Auswärtigen Amt in verschiedenen Spezialaufträgen nach Konstantinopel und Sofia gesandt. Ende 1916 kam er als Vizekonsul nach Mastrich in Holland. Nach der Revolution nahm er seinen Abschied vom Auswärtigen Dienst und verbrachte die nächsten Jahre bis 1920 beim ehemaligen deutschen Kronprinzen in Wieringen. Seit 1923 war er beim Norddeutschen Lloyd in Bremen. Am 12. April 1928 startete von Hünefeld mit Köhl und Fitzmaurice zusammen auf der „Bremen“ auf dem Flugplatz Baldenell in Irland zu dem ersten geglückten Ost-Westflug. Am 14. April 1928 landete die „Bremen“ wegen Nebels und eingetretenen Bezinmangels auf Greenley Island. Im Herbst 1928 unternahm von Hünefeld noch einen Ostasienflug, der ihn bis nach Tokio führte.

Neuer Wahlsieg der österreichischen Sozialdemokratie

Bei den Gemeindewahlen in Vorarlberg.

Wien. In Vorarlberg, einem gebirgigen Land, mit wenig Industrie, fanden am Sonntag Gemeindewahlen statt. Die Sozialdemokratie hatte in 31 Gemeinden Kandidaten aufgestellt. Sie gewann nach den bisher vorliegenden Meldungen 42 neue Mandate und verlor vier. In der Hauptstadt von Vorarlberg, Bregenz, konnten allein vier neue Mandate erkämpft werden.

„Abrüstung“

Ein neuer englischer 10 000-Tonnen-Kreuzer in Dienst gestellt.

London. Der erste der vier 10 000-Tonnen-Kreuzer, die im Jahre 1925 bewilligt worden waren, ist heute in Porthmouth in Dienst gestellt worden. Der neue Kreuzer „London“ wird bald nach dem Mittelmeer auslaufen und dort als Flaggschiff des ersten Kreuzergeschwaders dienen.

Stimson wird Nachfolger Kelloggs

London. Wie aus Neuyork gemeldet wird, werden in der Umgebung des künftigen Präsidenten Hoover in Miami die Meldungen, wonach der Generalgouverneur der Philippinen, Henry Lewis Stimson zum Nachfolger Kelloggs in der neuen Regierung ausersehen sei, in aller Form bestätigt.

Ein Coup des Spritschmugglerkönigs mißglückt

Oslo. Bei dem in der Nähe von Larvik von Zollbeamten aufgebrachte Spritschmuggler-Kutter handelt es sich um das Lagerschiff des Spritschmugglerkönigs Bremer, der kürzlich Pressevertretern gegenüber seine Absicht kundgab, die Spritschmuggelei aufzugeben, hat allem Anschein nach versucht, vorher noch einen großen Schlag zu tun, da er angeblich vor dem Ruin stand. Er hatte sich mit einem Holländer verbündet und 21 000 Kannen mit 17 500 Litern holländischen Sprits an Bord genommen. In der Nähe von Lavirk geriet der Kutter, der von norwegischen Zollbeamten verfolgt wurde, auf Grund. Ehe Bremer mit seinen Helfershelfern den Kutter verließ, legten sie im Maschinenraum Feuer an, das jedoch von den Zollbeamten, die kurz darauf eintrafen, gelöscht werden konnte. Zwei Genossen des Spritschmugglerkönigs sind verhaftet worden. Bremer selbst entging nur knapp der Verhaftung.

Zwischenfall in einem Kownoer Kino

Kowno. Zu einem aufregenden Zwischenfall, der eines politischen Beigeschmacks nicht entbehrt, kam es gestern in einem hiesigen Kino. Es wurde ein Film vorgeführt, der in Polen spielt und in dem polnische Schauspieler mitwirken. Mehrere junge Burschen, anscheinend Studenten, die mit Revolvern bewaffnet waren, drangen in den Vorführungsraum und zerstörten den Vorführungsapparat und verbrannten den Film. Sie konnten unerkannt entkommen.

Polnisch-Schlesien

Komödie . . .

Herr Demobilmachungskommissar Galot, dessen Tätigkeit zu würdigen wir wiederholt Gelegenheit hatten, und dem kein oberschlesischer Arbeiter eine Träne nachweinen wird, wollte er endlich den oberschlesischen Staub von den Füßen schütteln, fühlt sich auch berufen, seine Finger in die Bergarbeiteraktion hineinzustecken. Und er tut das in einer Weise, die anders von ihm nicht erwartet werden kann. Herr Galot glaubt nämlich, es sei seine vornehmste Aufgabe, die Gewerkschaftssekretäre der Arbeitsgemeinschaft gegenseitig aufzuhetzen. Das unternahm er auch, indem er dem Gewerkschaftssekretär Pietrzak mit aller Bestimmtheit versicherte, Jankowski, der Führer der Deutschen Christen, habe sich ihm gegenüber gegen den Streik ausgesprochen. Natürlich konnte eine solche Versicherung nicht unbeachtet gelassen werden und siehe da, als die Angelegenheit untersucht wurde, stellte es sich heraus, daß Herr Galot feste gemogelt hatte. Von einer solchen Erklärung seitens Jankowskis war nie die Rede gewesen.

Ueber eine solche Handlungsweise darf man sich jedoch nicht verwundern, denn die Absicht, die ihr zu Grunde lag, ist sonnenklar. Den Arbeitgebern muß halt mit allen Mitteln geholfen werden und wer einmal selbst eine führende Rolle in der Schwerindustrie spielen will, darf in der Wahl der Mittel nicht wählerisch sein. Es geht ja doch nur gegen die Arbeiter.

Von einer nicht viel besseren Seite zeigt sich auch Herr Ingenieur Maske, der Amtsvorgänger des Herrn Galot und der heute ausgerechnet die Funktion eines Arbeitsinspektors bekleidet. Herr Maske hält die ganze Aktion der Bergarbeiterschaft für eine großangelegte Komödie, hauptsächlich von seiten der Arbeitsgemeinschaft. Das sagte er in einer sehr heiteren Stimmung auf einem sehr vornehmen Maskenball, wo der Sekt in Strömen floß. Und wo Herr Maske noch heiterer wurde, da meinte er, der oberschlesische Arbeiter brauche keine Lohnerhöhung, denn er verdiene genug. Als Herr Maske das äußerte, war er wie gesagt, in heiterer Stimmung, doch so heiter war er noch nicht, daß er nicht gewußt hätte, was er sprach. Andernfalls hätten wir das entschuldigt. Denn Dummheiten kann man schon machen, wenn man sich in gewissen Umständen befindet. Ist aber schon von Komödie die Rede, so können wir getrost behaupten, daß der oberschlesischen Arbeiterschaft eine solche seit Jahren vorgespielt wird und nicht zuletzt von den Kreisen, den Herr Ingenieur und Arbeitsinspektor Maske angehört. Und es wird höchste Zeit, daß sie aufhört, denn schließlich reißt einmal auch jede Geduld.

Aber auch höchste Zeit, daß man nach Oberschlesien Beamte, die in engster Berührung mit der Arbeiterschaft stehen müssen, beruft, die von Land und Leuten und seinen Verhältnissen wenigstens etwas Ahnung haben und die sich ihrer Pflichten als Staatsbeamte bewußt sind.

30 Waggons Schmuggelwaren

Unsere Zollbehörden haben zweifellos Glück bei der Bekämpfung des Schmuggelwesens. Denn dauernd hören wir von der Aufdeckung großer Schmuggelaffären, von Beschlagnahmen riesigen Umfangs. Auch gestern hatten die Zöllner einen Glückstag, denn sie ermittelten nicht weniger als 30 Waggons Eisenwaren, die nach Warschau, Wilna, Lemberg und Krakau verschoben werden sollten unter falscher Deklaration.

Ueber diese neue Schmuggelaffäre, welche die früheren bei weitem übertreffen soll, sind noch keine näheren Einzelheiten bekannt, doch stammen die Waren aus Deutschland und waren für angesehene polnische Kaufleute bestimmt.

Letztere Feststellung dürfte für unsere lieben Kollegen in der „Polska Zachodnia“ eine schmerzliche sein. Ja, ja, es ist nun mal nicht anders. Deutsche Ware wird in Polen stark begehrt, denn der „Wyrob Krajowe“ taugt einfach nichts. — Und das wissen auch die aufrechtesten Patrioten, die mit Vorliebe in deutschen Waren machen oder sie verkonsumieren. Deshalb auch dieses Schmuggeln, welches bereits einen Riesenumfang angenommen haben muß.

Allgemeiner Kongreß der Kaninchenzüchter

Der diesjährige Allgemeine Kongreß der Kaninchenzüchter Polens fand am 2. und 3. Februar im Wojewodschaftsgebäude in Kattowitz statt. An dem Kongreß nahmen der Präses des Gesamtverbandes, Sitz Warschau, Herr Trybulski, der Vorsitzende des Schlesischen Hauptverbandes, Herr Jendrosz und als Vertreter der Landwirtschaftskammer, Ingenieur Rysiakiewicz, teil. Zur Abhaltung gelangten eine Reihe von Referaten, in welchen den Versammelten praktische Anweisungen für das Züchten von heimischen Kaninchenrassen erteilt wurden. Weiterhin kamen verschiedene Organisationsfragen zur Behandlung. Nach einer längeren Diskussion sprachen sich die Versammelten einstimmig für die Anschaffung einer neuen Verbandsfahne aus. Zum Schluß erfolgte die Wahl von Preisschiedsrichtern.

Auch ein Eisenbahnunglück in Deutschoberschlesien

Montag früh fuhr der Güterzug 5511 bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Poppelau auf eine ohne Auftrag in das Merkzeichen einer Weiche eingefahrene Lokomotive. Diese kippte um, während die Zuglokomotive mit drei Achsen entgleiste. Lokomotivführer Brysch aus Oppeln und Schlußbremser Franzke aus Brockau wurden leicht verletzt. Der Schaden ist erheblich. Die Aufräumungsarbeiten wurden durch einen Hilfszug ausgeführt. Der Verkehr mußte während der Aufräumungszeit eingleisig weitergeführt werden. Poppelau liegt auf der Eisenbahnstrecke Oppeln—Carlsmarkt—Breslau.

Zuspitzung des Lohnkonfliktes im Bergbau

Der Streikwille der Belegschaften unvermindert — Polnische Grubendirektoren packen ihre Koffer — Der Schlesische Sejm soll 3 Millionen Zloty für die Streikaktion bewilligen

Die oberschlesische Bergarbeiterschaft, die an der Schwelle eines gigantischen Kampfes mit dem Unternehmertum steht, ist sich sehr wohl der Tragweite einer solchen Aktion bewußt, und sehr gründlich wurden Für und Wider geprüft, ehe man sich zu der Kampfansage entschloß am letzten Betriebsrätekongreß in Kattowitz. Und welchen Widerhall sie fand in den Belegschaften, bewiesen wohl am klarsten ihre abgehaltenen Versammlungen. Selten einmütig wurde da der Wille zum Kampf um die vitalsten Interessen kundgegeben, u. ebenso wurde jeder Vorwurf der Unterschiebung eines politischen Hintergrundes abgelehnt. Im Lager des Unternehmertums verfehlte das seinen Eindruck nicht, aber trotzdem glaubt man dort noch immer, daß es den Regierungsstellen gelingen werde, die Arbeiterschaft mit einigen schönen Versprechungen hinzuhalten, so lange bis die gute Konjunktur nachläßt. Und dann kann ja von neuem das Klagelied von der schlechten Konjunktur, das wir so oft schon gehört haben und für das die Regierung stets ein williges Ohr hatte, herhalten. Das ist es, was die Kohlenbarone erhoffen. Sie haben jedoch diesmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Mit schönen Versprechungen kann und wird sich der Bergarbeiter nicht mehr abspeisen lassen. Daran werden auch die in der Generalna Federacja Pracy organisierten Arbeiter und auch ein Teil der Korfantysten, auf welche auch gewisse Hoffnungen seitens der Unternehmer gesetzt werden, nichts ändern. Beide Grüppchen sind bedeutungslos, was sich am besten in den Belegschaftsversammlungen zeigt. Mögen auch ihre Betriebsrätekongresse recht groß aufgezogen worden sein. Man weiß ja, wie diese Demonstrationen zugunsten der Arbeitgeber inszeniert worden sind.

Gestern konferierte die Arbeitsgemeinschaft zusammen mit der Betriebsrätekommission über den augenblicklichen Stand der Lage. Nach den Berichten der Betriebsräte sind die Streikvorbereitungen fast beendet. Allerdings treffen auch die Verwaltungen Abwehrmaßnahmen in mancherlei Hinsicht, denn man kann nie wissen. Dasselbe tun die polnischen Grubendirektoren, die bereits ihre Koffer gepackt haben. Anscheinend glauben sie, bei einem Streik etwas abzubekommen. —

Nach dem Bericht des Abgeordneten Grajek sind alle seit der letzten Betriebsrätekonferenz gepflogenen Verhandlungen mit der Regierung und den Arbeitgebern ergebnislos verlaufen. Beide Körperschaften stellen sich weiterhin auf ihren alten Standpunkt und verlangen die Einhaltung des Tarifvertrages. Als wichtigstes Ergebnis dieser Konferenz kann ein Beschluß angesehen werden, nach welchem die Arbeiterabgeordneten des Schlesischen Sejms den Sejmmarschall ersuchen werden, eine außerordentliche Sitzung des Sejms einzuberufen, in der ein Dringlichkeitsantrag auf Bewilligung von 3 Millionen Zloty für die kommende Streikaktion zur Beratung kommen soll. Der Antrag wird damit begründet, daß, wenn der Schlesische Sejm Gelder für Schiffsbauten bewilligen kann, er auch solche für die kämpfende und darbende Bergarbeiterschaft haben müsse.

Wie sich der Schlesische Sejm gegenüber diesem Antrage, den wir als sehr gerechtfertigt ansehen, stellen wird, läßt sich noch nicht beurteilen. Aber er hat so oft Riesensummen für alle nur erdenklichen Zwecke bewilligt, wir denken nur an den Kattowitzer Kathedralebau, und so wird er wohl auch diesmal die drei Millionen Zloty gutheißen.

Auch wurde beschlossen, sich an die christliche und sozialistische Arbeiter-Internationale wegen tatkräftiger Unterstützung der Arbeiterschaft, falls sie in den Streik treten sollte, zu wenden. In den nächsten Tagen findet in Kattowitz ein öffentlicher Kongreß der Vertrauensleute und Vorstandsmitglieder sämtlicher Organisationen statt. Vom Magistrat Kattowitz wurde verlangt, daß er für diese Massenkundgebung die Ausstellungshalle zur Verfügung stellt. Mehrere 100 000 Flugblätter, welche die Gesamtsituation darstellen, sollen auf diesem Kongreß verteilt werden.

Woher die großzügige Fürsorge der Patrioten

Aus den Beratungen der Budgetkommission — Ein Antrag auf Nachprüfung der Verwendung öffentlicher Gelder

Bei der Beratung des Nachtragsetats der schlesischen Wojewodschaft kam es bei den bisherigen Debatten zu den einzelnen Etatstiteln zu interessanten Enthüllungen, die auf unser politisches Leben kein besonders günstiges Licht werfen. Es ist ja bekannt, daß einzelne der Sanacja zugehörige Vereine mit außerordentlich großen Summen arbeiten, die öffentlichen Mitteln entnommen sind. Es ist dadurch begreiflich, daß die anderen politischen Parteien ein großes Interesse daran haben, woher diese finanzielle Hilfe fließt. Schon bei der Freitagsberatung konnte man feststellen, daß die verantwortlichen Referenten zu den einzelnen Positionen nur notgedrungen ihre Erklärungen abgeben, woraus man hätte schließen können, daß gewisse Geheimnisse zu wahren sind. Die Budgetkommission stand auf Antrag Korfantys auf dem Standpunkt, daß sie keinerlei Nachträge bewilligen werde, wenn über den Verbrauch der einzelnen Forderungen nicht detaillierte Auskunft gegeben wird. Schon damals erhob Abgeordneter Korfanty den Vorwurf, daß öffentliche Gelder zu politischen Zwecken verbraucht wurden und daß dadurch das politische Leben in der Wojewodschaft demoralisiert wird. Bei der Dienstagberatung wurde nun festgestellt, daß aus dem vom Sejm bewilligten Fonds für die Versorgung der armen Bevölkerung bedeutende Summen für Organisationen und Vereine verwendet wurden, die sie nicht den bestimmten Zwecken zuführten. Bekanntlich bewilligt der Sejm 2 200 000 Zloty zur Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen und sonstige Bedürfnisse für die ärmste Bevölkerung der Wojewodschaft.

Indessen wurden von diesem Betrage nicht weniger als 66 000 Zl. zu Weihnachtsfeiern für die Sanacjaorganisationen verbraucht, darunter 17 000 Zl. für den Aufständischenverband, 6 000 Zl. für den Westmarkenverein, dann diverse Vereinigungen, wie die der Reserveoffiziere und allerlei Frauenorganisationen, die dafür dann ihre Kaffee- und Kuchenveranstaltungen zur Belobigung bestimmter Persönlichkeiten der Wojewodschaft veranstaltet haben.

Unter den verschiedensten Positionen werden zum Beispiel Beträge für die physische Erziehung und Ertüchtigung gefordert, die die Budgetkommission im Betrage von 100 000 Zloty gestrichen hat. Für das poln. Theater ist eine besondere Subvention von 150 000 Zloty bewilligt worden, nachdem im ordentlichen Etat bereits 200 000 vorgesehen und verbraucht sind. Es wurde darüber Klage geführt, daß sich die Behörden nicht an die Beschlüsse des Sejms halten, sondern bei der Auszahlung der Beträge bestimmte Einschränkungen setzen, so daß man sich des Eindrucks nicht verwehren kann, **daß nur die Anhänger der Sanacja den Vorzug haben.** Interessant zu erfahren ist, daß die Abgeordnete Szymkowiakowna, die jetzt bei Janitzki Unterkunft gefunden hat, 4000 Zloty als Unterstützung für die polnische Frauenbewegung abgehoben hat, wozu sie keine Berechtigung hatte und die Behörden ihr das Geld ohne besonderen Berechtigungsausweis ausgehändigt haben. Dagegen wurde Protest erhoben, für die Korfantyschen Frauenorganisationen 4000 Zloty erneut bewilligt und ein Antrag gestellt, daß die Abgeordnete Szymkowiakowna die 4000 Zloty zurückzuzahlen habe, womit die Behörden beauftragt werden. Im Verlauf der Debatte stellte Abgeordneter Korfanty den Antrag, daß eine Kommission gebildet werde, die die einzelnen Nachtragspositionen beziehungsweise die umstrittenen Budgettitel nachprüfen soll. Mit diesem Vorschlag waren alle Mitglieder einverstanden, mit der Ergänzung, daß auch mit den früheren Budgets so verfahren werden soll.

Man muß aus den Ergebnissen der bisherigen Beratungen schließen, daß mit den öffentlichen Geldern in **höchst leichtsinniger Weise verfahren wird** und der Sejm wird sich wohl gerade bei der Bewilligung des Nachtragsetats sehr eindringlich mit den verschiedenen Vorgängen beschäftigen müssen. Ein gutes Bild ergibt die Wirtschaft der Sanatoren bestimmt nicht. Es ist ja nichts einfacher, als Wohlfahrt mit öffentlichen Geldern zu treiben und dann das Regime der Sanacja zu preisen.

Kattowitz und Umgebung

Jazz!

Dieser tolle Niggertanz beherrscht zweifellos die „Saison“.

Ueberall stößt er sich an den Saaltüren, den Gartenfenstern, den Schloten und den Ventilatoren heraus und haut dir sein Getöne schnurstraks ins Gesicht herein: Quetschtöne, Quietschlaute, Pfiffe, Dudelsackmelodie!

Bald klingt es wie eine Ziehharmonika, die ein alter Seebär elegisch aufklappt und zusammenschiebt.

Bald wie eine Lärmtrompete der Feuerwehr.

Bald wie der Pfiff aus einer Verbrecherkolonne, für die irgendwer Schmiere steht.

Bald wie das Froschquaken aus einem Wassertümpel.

Bald wie ein Kanonenschuß oder ein platzender Autoreifen.

Mit Recht hat ihn ein Nigger erfunden!

Ein Nigger, das am meisten gehetzte Arbeitstier in U. S. A.! Ein Nigger, der sonst durch den Pullmann-Wagen rast, im Galopptempo die Gläser wischt, durch die Farmen und Plantagen jagt, wie der Blitz die Stiefel putzt und jeden Augenblick bereit ist, irgend einem Fußtritt durch einen gewandten Seitensprung auszuweichen.

Man sieht ihn förmlich diesen Nigger beim Jazz: Er strampelt mit den Beinen und zuckt mit den Armen und rollt mit den Augen, wie wenn ihn Ku-Klux-Klan „teert und federt“ oder an den Galgen hängt!

Und doch hat er etwas Revolutionäres in sich, dieser Jazz!

Der Ton hat keinen Respekt vor dem Ohr! Er quietscht und jault und gröhlt — allen musikalischen Gesetzen zum Hohn: „Pängpäng — pängpäng — quinquiii“.

Der Rhythmus hat keinen Respekt vor Takt und Notenschlüsseln! Er platzt zwischen die Töne hinein wie ein Esel, der sich den Magen verdorben hat — und wenn du dich zu einigen sanften Schlußschritten bereit machst, hört er plötzlich auf und grient wie ein Niggerboy!

Jazz ist Revolution! Jazz ist Auflehnung! Jazz ist Verhöhnung des Alten! Wenn Fridericus auf der Flimmerwand seine Gavotte bläst, die Königin Luise ihr Quadrille tanzt oder der olle Schubert im „Dreimäderlhaus“ seinen Walzer dreht — dann steht dieser Niggerboy respektlos in der Ecke und macht sein Schlagzeug bereit, mit dem er alles auseinanderhaut.

Jazz ist Revolte! Er braucht dicke Kapitalisten und ausgepowerte Nigger! Mit Weaner Madeln und Walzerstimmung hat er nichts zu tun!

Er treibt auf die Spitze, bringt das Feiste zum Platzen und haut in Scherben, was übrig bleibt! Wir grüßen dich, Jazz! — Pängpäng — Quinquiii!

Ukrainisches Volksballett. Am Montag, den 11. Februar, abends 10 Uhr, tritt im Stadttheater im Rahmen einer Nachtvorstellung das Ukrainische Volksballett auf. Das Ballett hat in ganz Polen und zuletzt in Krakau großen Beifall gefunden. Das Ballett ist auf dem Wege zur Weltausstellung nach Barcelona begriffen u. bringt außerordentlich interessante, hier nie gesehene Gruppen- und Solotänze, darunter historische Kosaken- und Czumalentänze, weiter ukrainische Volks- und Nationaltänze, podolische, Huzulentänze usw., selbstverständlich zu den echten, alten Tanzmelodien. Niemand versäume diesen seltenen Genuß. Der Vorverkauf der Karten hat bereits an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße, begonnen.

Das brennende Auto. Auf der ulica Marschalka Pilsudskiego in Kattowitz brach in dem Benzintank der Autotaxe des Chauffeurs N. Feuer aus, welches mittels Schlauchgang durch die städtische Berufsfeuerwehr gelöscht wurde.

Noch ein Ueberfall. Am vergangenen Montag gegen 8 Uhr abends wurde in dem Hauseingang ulica Marjacka 22 die Wohnungsinhaberin Marie Danisz aus Kattowitz überfallen. Der Täter versetzte der Ahnungslosen mit einem Hammer einen Schlag auf den Kopf. In bewußtlosem Zustande ist die Frauensperson mittels Krankenwagen der Rettungsstation nach dem städtischen Spital überführt worden.

Mit Maske und Revolver... Der Fleischergeselle Czeslaw Konieczny aus Imielin schlich sich in die Wohnung seiner früheren Brotgeberin, der Fleischerladeninhaberin Marie Kiel, Nikolaistraße, ein, maskiert und mit einem Revolver bewaffnet. Als Frau Kiel nach Ladenschluß ihre Wohnung betrat, fiel der Bandit über sie her und verlangte von ihr die Herausgabe von Geld. Auf die Hilferufe der Frau eilten ihre Angestellten herbei, worauf es K. vorzog, das Weite zu suchen. Aber Glück hatte er dabei ebensowenig wie bei seinem Banditenstückchen, denn er wurde von Polizeibeamten festgenommen.

Was ein Häkchen werden will... Erneut hatte sich vor dem Sond Grodzki in Kattowitz der 17jährige Bürolehrling Franz M. aus Kattowitz zu verantworten. Die Anklage lautete auf Taschendiebstahl in 2 Fällen. Am 14. Dezember v. J. näherte sich der jugendliche Angeklagte am Wochenmarkt in Kattowitz unter einem Vorwand der Ehefrau Franziska C. aus Kattowitz und stahl derselben in dem Moment, als diese Einkäufe tätigte, aus der Markttasche die Summe von 25 Zloty. Einige Tage später entwendete M. am Kattowitzer Postschalter dem Direktor E. Glatzel aus der Aktentasche die Summe von 1150 Zloty. Bei Einzahlung einer Postanweisung wurde der Verlust des Geldes bemerkt, doch war der Spitzbube „über alle Berge". Am 1. Januar d. J. gelang es der Polizei, den Taschendieb festzunehmen, welcher durch große Zechen in einem Kattowitzer Lokal auffiel. Bei seiner polizeilichen Vernehmung versuchte M. eine Schuld zu leugnen, konnte jedoch bei Gegenüberstellung mit den Bestohlenen überführt werden. Vor Gericht dagegen war der Angeklagte geständig. Der Staatsanwalt beantragte für den jugendlichen unverbesserlichen Dieb eine Gefängnisstrafe von insgesamt 9 Monaten. Das Gericht verurteilte M. mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter zu einer Gefängnisstrafe von nur 3½ Monaten. Die Untersuchungshaft von einem Monat wurde angerechnet.

Ein heilloses Durcheinander auf der Bahn

In normaler Zeit verkehren zwischen Myslowitz und Kattowitz genügend Züge und es wurden gegen den Zugverkehr keine Klagen laut. Gewiß waren die Züge früh und nachmittags immer stark besetzt, insbesondere die beiden letzten Klassen, die 3. und die 4., aber das läßt sich kaum vermeiden. Mit dem Eintreten des Frostes und der Schneestürme wurde der ganze Verkehr über den Haufen geworfen, und seit längerer Zeit fahren die Züge wie sie wollen, richtiger, sie fahren überhaupt nicht mehr. Fahrkarten werden zwar nach wie vor verkauft und die Passagiere besteigen die Bahnsteige, aber der Zug kommt nicht. Die Leute warten in der Kälte eine, zwei und drei Stunden, um sich endlich zu überzeugen, daß das Warten zwecklos, weil vom Zuge nichts zu sehen ist. Dann drängt alles zu der Straßenbahn und den Autobussen, doch können diese den großen Verkehr nicht bewältigen. Um jeden Platz werden Kämpfe ausgefochten, man hört überall Fluchen und Schimpfen. Da ist es wirklich eine Lust, eine Arbeitsstelle in Kattowitz oder Königshütte zu haben, wenn man in Myslowitz wohnt. Die Leute kommen mit einer mehrstündigen Verspätung zur Arbeit und sind obendrein halberfroren. Noch schlimmer ist es mit den Schulkindern, die zum Schulunterricht nach Kattowitz müssen. Infolge der Zugverspätungen müssen die Kinder fürchterlich leiden.. Sie kommen an manchen Tagen spät abends von Kattowitz an. Den nächsten Tag in der Frühe müssen die Kinder wieder in die Schule. An den beiden Feiertagen, am 2. und 3. Februar, war auf dem Kattowitzer Bahnhof ein tolles Treiben gewesen. Zwischen 9 und 12 Uhr in der Nacht fuhr kein einziger Zug in der Richtung nach Myslowitz ab. Es haben sich Hunderte von Passagieren auf dem Bahnhof eingefunden, die gerne die gastliche Wojewodschaftshauptstadt verlassen wollten. Die Züge sind aber ausgeblieben. Kam ein Zug von Hindenburg an, so war er sofort bombenvoll gewesen. Doch wollte sich das Dampfroß nicht in Bewegung setzen und nach einer halben Stunde hieß es, alles aussteigen, der Zug fährt nicht weiter. Dann hieß es, daß ein Zug von einem anderen Bahnsteig fährt, und die Passagiere liefen treppauf treppab wie das gehetzte Vieh. Kein einziger Eisenbahnbeamter konnte eine Aufklärung geben, da sie alle zusammen nichts wußten. Ein so tolles Durcheinander, umso mehr, als an den kalten Tagen es sich doch um die menschliche Gesundheit handelt, sollte vermieden werden. Dies ließe sich zweifellos durch die Schaffung des Ortsverkehrs erzielen. Die Zugverspätungen verursachen die Fernzüge, die weite Strecken zurücklegen. Warum muß der schlesische auf den Krakauer Zug 3 Stunden in Szczakowa warten? Das ist unbegreiflich. In Oswiencim geschieht dasselbe, so daß auch diese Züge ausbleiben. Die Kurzstreckenzüge müssen von den Fernzügen unabhängig verkehren, dann wird alles in Ordnung sein.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Königshütte.

Die Arbeitslage in der Königshütte erfährt ständig durch den Eingang von Bestellungen eine weitere Besserung. Ganz besonders gilt dieses für die Betriebe der Werkstättenverwaltung, wo hauptsächlich die Brückenbauanstalt schon heute Aufträge für das ganze Jahr besitzt. Dasselbe ist in der Weichen- und Waggonfabrik zu verzeichnen, die Aufträge für mehrere Monate erhalten haben. Das Preßwerk, die Federnschmiede und die Räderfabrik können gleichfalls normal arbeiten. Die neue Generatorenanlage im Preßwerk ist bereits im Betriebe und zeigt gute Resultate. Die Belegschaft ist in den Werkstättenbetrieben im ständigen Zunehmen begriffen und hat die Zahl 1700 bereits überstiegen.

In den Hüttenbetrieben, das sind die Hoch- und Martinöfen, Walz- und Hammerwerke sowie andere Betriebe, ist der Auftragsbestand ebenso reichlich und reicht für mehrere Monate aus. Der Eingang von weiteren Bestellungen steht bevor. Die Schrottversorgung ist weiterhin eine starke, weshalb die Schüttung auf Vorrat vorgenommen werden muß. Die Erweiterung der Gaszentrale schreitet ihrem Ende zu und dürfte in einigen Wochen vollständig in Betrieb gesetzt werden. Die neue Koksanlage, die 50 Kammern aufweisen wird, kommt nach der Innenmontierung gleichfalls in nächster Zeit in Betrieb. Auch in den Hüttenbetrieben steigert sich die Belegschaft und zählt über 4500 Arbeiter und Angestellte. In manchen Betrieben wurde die Vorkriegszeit-Belegschaft weit überschritten.

Deutsches Theater. Am Donnerstag, den 7. Februar, kommt das Schauspiel „Menschen des Unterganges" von Rudolf Fitzek zur Aufführung. Dieses Werk des oberschlesischen Dichters hat in Magdeburg seine Uraufführung erlebt und wird jetzt vom Landestheater mit größtem Erfolge gespielt. Der Autor wird bei der Königshütter Aufführung zugegen sein. Freier Kartenverkauf. — Donnerstag, den 14. Februar: „Die schöne Helena", Operette von Offenbach. — Sonntag, den 17. Februar: nachmittags um 3,30 Uhr „Die Herzogin von Chicago" und abends 8 Uhr „Die schöne Helena". Vorverkauf 5 Tage vor jeder Vorstellung.

Letzte Frist für die Abhebung der Sparguthaben. Infolge Abschlusses der Auszahlung der Sparguthaben der ersten Rate in der Werkstättenverwaltung werden nachstehende Personen ersucht, ihr Geld in der Werkstättenkasse während den Dienststunden in Empang zu nehmen. In Frage kommen: Klimek August, Simon Hermann, Borek Franz, Klimek Waldemar, Koziol Josef, Janitza Paul, Olbrich Franz, Kowalski Boleslaus, Watzlawczyk Sophie, Müller Max, Olbrich Josef, Nieroba Siegfried, Schyga Adolf, Pampuch Ignaz, Janczyk Josef, Zelder Konrad, Oles Rudolf, Koth Albert, Settnik Nikodem, Krawietz Johann, Solga Dyonius, Grütz Gustav, Ciomperlik Anton, Gogolin Julius, Nowak Karl, Ciba Josef. Bei der Empfangnahme des Geldes sind die Sparkassenbücher vorzulegen.

Vom Arbeitslosenamt. Arbeitslose, die sich zur vorgeschriebenen Kontrolle nicht melden, laufen Gefahr, daß ihnen die Arbeitslosenunterstützung entzogen wird. Diejenigen Arbeitslosen, die sich bei der Annahme einer Beschäftigung beim Arbeitslosenamt nicht abmelden und weiter Unterstützung beziehen, werden wegen Betruges dem Gericht übergeben.

Glück im Unglück. Gestern früh wurde der 60 Jahre alte Julius Schymura von der ulica 3-go Maja im Morganwalzwerk von einem Kohlenlaufband erfaßt, wobei er vollständig seiner Kleider entblößt wurde. Außerdem trug er den Verlust der großen Zehe am linken Fuß, sowie andere Kopf- und Körperverletzungen davon. Nur dem Umstand ist es zu verdanken, daß sich Sch. krampfhaft an einem Pfeiler festhielt und so mit dem Leben davongekommen ist. Mittels Krankenwagens wurde der Verunglückte in das Knappschaftslazarett in Königshütte überführt.

Siemianowitz

Mit der Axt gegen den Sohn. Ein gewisser Eduard Nawrat geriet mit seinem 20jährigen Sohn in einen Wortwechsel, der beinahe eine verhängnisvolle Wendung genommen hätte. Nawrat, der ziemlich angetrunken war, verlor jede Ueberlegung und griff zu einer Axt, mit der er auf seinen Sohn einschlug. Dieser brach blutüberströmt zusammen, was den rabiaten Vater wieder zur Besinnung brachte. Glücklicherweise sind die Verletzungen, die er seinem Sohne beibrachte, nicht lebensgefährlicher Art. Ein gerichtliches Nachspiel dürfte N. noch zu erwarten haben.

Myslowitz

Bruch der elektrischen Stromleitung der Kleinbahn. In den gestrigen Nachmittagsstunden brach auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Rosdzin die Leitung der elektrischen Kleinbahn. Unfälle waren nicht zu verzeichnen. Der Verkehr war nur für kurze Zeit unterbrochen, da der Schaden durch die Mannschaften der Bahnmeisterei der Kleinbahn in Rosdzin rechtzeitig behoben worden ist. —h.

Schwer verletzt mit einem Meisel. Auf der ul. Krakowska in Schoppinitz wurde gestern nachmittags der dortselbst wohnende Arbeiter Piwowarski, welcher erst vor einigen Wochen aus dem Lazarett entlassen worden ist, von einigen Messerhelden überfallen und mit einem Meisel am Unterleib derart bearbeitet, daß er schwer verletzt liegen blieb. Dieses ist der zweite Fall einer an sadistische Gelüste erinnernden Bauchaufschlitzerei in Rosdzin-Schoppinitz innerhalb einer Woche. —h.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonnabend, den 2. Februar, fand bei uns in Nikolai die Generalversammlung der Frauengruppe der D. S. A. P.-Arbeiterwohlfahrt statt, die ziemlich gut besucht war; leider ließ der Besuch der Genossen viel zu wünschen übrig, es ist möglich, daß der starke Frost die Genossen zu sehr eingeschüchtert hatte. Kurz nach 3½ Uhr eröffnete die 1. Vors. die Generalversammlung, verlas die Tagesordnung, die aus 6 Punkten bestand. Nach Verlesung des letzten Protokolls, welcher angenommen wurde, schritt man zu Punkt 2, Tätigkeitsbericht des Vorstandes für das verflossene Jahr. Die 1. Vors. gab eine genaue Uebersicht über die Arbeit der Arbeiterwohlfahrt für das verflossene Jahr ab. Aus dem Bericht wurde ersichtlich, daß, obgleich die Frauengruppe erst vor einigen Monaten ins Leben gerufen wurde, doch ziemlich große Fortschritte gemacht worden sind, die selbstverständlich eine erfreuliche Zukunft der Frauenbewegung versprechen. Unter freier Aussprache, wurde fast von allen Genossinnen die Arbeit des alten Vorstandes gutgeheißen, sowie von allen Genossinnen wurde betont, im neuen Jahre die ganze Kraft darauf zu setzen, um möglichst recht viele Frauen für unsere Idee zu gewinnen. Danach schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Als Berater wurde von der Frauengruppe ein Genosse bestimmt. Nach der Wahl erteilte die 1. Vors. der Genossin Kowoll das Wort zum Referat. Referentin sprach über die sozialistische Erziehung des Kindes, was gerade für uns Frauen von sehr großem Interesse war. Das sehr lehrreiche Referat dauerte über eine Stunde. Gleichfalls in der Diskussion, die ziemlich lebhaft war, wurden die Ausführungen der Genossin Kowoll sehr gut geheißen. Unter Anträge gelangte ein Antrag zur Annahme, die Beiträge der Frauengruppe von 30 auf 50 Groschen zu erhöhen, so daß die restlichen 20 Groschen für karitative Zwecke verwendet werden können. Gleichfalls wurden noch einige Fragen an die Genossin Kowoll gestellt, die alle beantwortet wurden. Es wäre auch zu erwähnen, daß die Genossin Janta aus Kattowitz ebenfalls zu unserer Versammlung erschienen ist, ein Beweis dafür, daß es der Genossin nicht schwer fällt, für die sozialistische Idee ihre freie Zeit zu opfern. Gegen 7 Uhr wurde die Versammlung von der 1. Vorsitzenden geschlossen.

Am Altar

Roman von E. Werner.

11)

Letzteres war auch der Grund, weshalb die gräfliche Familie den größten Teil des Jahres in der Residenz zubrachte; Rhaneck wurde nur in den Sommermonaten benutzt. Es war eine jener malerischen, aber für die Entfaltung eines großen und glänzenden Haushaltes ziemlich unbequemen Burgen, an die man Jahre des Baues und Hunderttausende an Kosten verschwendet hatte, um sie möglichst historisch zu restaurieren und damit ein romantisches Stück Mittelalter mitten in die Neuzeit zu versetzen. Doch der Graf liebte es als das Stammschloß seiner Familie, vielleicht auch wegen der unmittelbaren Nachbarschaft seines Bruders; so war er denn auch diesmal, in Begleitung seiner Gemahlin, zu dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt hier eingetroffen, und auch der junge Graf wurde in diesen Tagen erwartet.

Bereits waren mehrere Wochen vergangen, seit der Gutsherr von Dobra, der bisher dort allein gewohnt, seine junge Schwester hatte zu sich kommen lassen. In dem äußeren Haushalt hatte deren Ankunft wenig oder gar keine Veränderung hervorgerufen, denn so großartige Summen der neue Besitzer auch auf seine Güter verwendete, so anspruchslos zeigte er sich in allem, was seine Person und seine nächste Umgebung betraf. Das Schloß, ein großes und trotz seiner Verwahrlosung doch in vieler Hinsicht prachtvolles Gebäude, war unter allen Dingen das letzte, was sich seiner Aufmerksamkeit erfreute. Er hatte eben nur diejenigen Räume instand setzen lassen, die für seine persönlichen Bedürfnisse notwendig waren, und denen sich in letzter Zeit noch die Zimmer für seine Schwester und deren Erzieherin beigesellten; all die übrigen Gemächer standen leer und unbewohnt, und der höchst einfache Haushalt, dem nur die notwendigste Dienerschaft beigegeben war, ging auch nach der Ankunft der beiden Damen ganz in gewohnter Ruhe und Regelmäßigkeit seinen Gang.

In diese Ruhe und Regelmäßigkeit aber kam nun Fräulein Lucie wie ein Wirbelwind hineingefahren. Sie ließ keinen Menschen und kein Ding in Ruhe, kehrte das unterste zu oberst und brachte mit ihren Einfällen und Neckereien oft genug das ganze Haus in Aufruhr. Noch viel zu kindisch, um sich an den Bruder oder die Erzieherin anzuschließen, fand sie im Gegenteil in den halb erwachsenen Knaben des Inspektors die willkommensten Spielkameraden, und diese hoffnungsvollen Sprößlinge hatten nicht so bald die Entdeckung gemacht, daß alles, was die junge Dame anstiftete, ungestraft passierte, als sie ihr nach Kräften dabei halfen. Jetzt verging kein Tag, an dem nicht diesem oder jenem im Hause irgendein Possen gespielt ward, dessen Urheber sich wohl erraten, aber niemals erwischen ließ, und letzteres um so weniger, als gewöhnlich die gesamte Haus- und Hofdienerschaft, deren erklärter Liebling Lucie gleich vom ersten Tage an geworden war, mit im Komplott steckte. Man trug das junge Fräulein geradezu auf Händen; und obgleich niemand vor ihren Koboldstreichen sicher war und ein jeder gewärtig sein mußte, daß die Reihe morgen an ihn kommen werde: wo die braunen Locken flatterten und die blauen Augen strahlten, da war auch Sonnenschein, und es gab niemand in ganz Dobra, der es vermocht hätte, diesem Sonnenschein gegenüber auch nur eine Stunde lang ernstlich zu grollen.

Günther erfuhr infolgedessen nur selten etwas von solchen Vorgängen. Durch seine Tätigkeit meist draußen festgehalten, fand er in der Tat nicht viel Zeit, sich um das Haus und um seine Schwester zu kümmern. Im ganzen behandelte er sie mit ziemlicher Nachsicht, wie ein verzogenes Kind, dessen Launen und Torheiten man hingehen läßt, solange sie unschädlich sind, und denen man mit einem einfachen Verbot ein Ende macht, sobald sie anfangen unbequem zu werden. Er ließ Lucie meistenteils gewähren, sobald es sich aber um irgendeine ernste Angelegenheit handelte, schob er sie ohne weiteres als gänzlich überflüssig und unzurechnungsfähig beiseite. Freilich wurde das Selbstgefühl der jungen Dame dadurch aufs tiefste verletzt, aber sie hatte bereits hinreichend erfahren, daß bei dem Bruder mit Bitten und Schmeicheln ebensowenig etwas auszurichten war, wie mit Schmollen und Weinen, und diese Erfahrung war denn auch die einzige Rücksicht, die ihrem Uebermut einen heilsamen Zügel auferlegte, der sich, und sobald Bernhard nur den Rücken wandte, alles erlaubte, auch alles erlauben durfte. Dieser Mann mit seinem scheinbar so nichtssagenden Gesicht und seiner so gleichgültigen Ruhe, die nichts überstürzte, aber auch nichts verzögerte, und stets zur rechten Zeit und am rechten Orte eingriff, wußte, wie er ganz Dobra in Respekt hielt, auch seine junge Schwester in Respekt zu halten, und letzteres war nach der unumstößlichen Meinung von deren Erzieherin jedenfalls das Schwerere von beiden.

„Nein, Lucie, das geht denn doch etwas zu weit! Ich sollte meinen, wir hätten alle schon genug von Ihren Koboldstreichen zu leiden gehabt, daß Sie nun endlich Ruhe geben könnten, aber dieser letzte übersteigt wirklich alle Begriffe!"

Die Erzieherin, welche diese Strafpredigt hielt, während sie in aller Majestät einer zürnenden Gouvernante vor ihrem Zögling stand, gehörte nun allerdings nicht zu jener Kategorie, die Lucie in ihrem Protest dem Bruder gegenüber so treffend gekennzeichnet hatte. Es bedurfte nur eines einzigen Blickes auf die resolute Dame, um sie von dem Vorwurf der Nervosität ein für allemal freizusprechen, und wer die energischen Bewegungen sah, mit denen sie ihre Rede begleitete, kam auch nicht mehr in Versuchung, sie für steif zu halten. Fräulein Reich mochte bereits im Anfang der Dreißig stehen, konnte aber dessenungeachtet noch für hübsch gelten. Groß und kräftig gebaut, mit starken, aber nicht unangenehmen Zügen, blond und helläugig, war sie jedenfalls eine stattliche Erscheinung, und obgleich ihre Stimme jetzt in allen Tonarten des Zornes grollte und sie dabei wie aus einem Donnergewölk auf ihre kleine zarte Pflegebefohlene herabblickte, machte dieser Zorn doch einen mehr komischen als widerwärtigen Eindruck, man konnte sich dabei des unwillkürlichen Gedankens nicht erwehren, daß es nicht so schlimm gemeint sei, als es aussah.

Fräulein Lucie saß in der Laube und zeichnete; sie hatte den Kopf tief auf die Arbeit herabgebeugt, ob aus Zerknirschung über die Strafpredigt, leider nicht die erste, die ihr gehalten ward, oder um das verräterische Zucken ihrer Mundwinkel zu verbergen, ließ sich nicht entscheiden, jedenfalls zeichnete sie sehr eifrig und beachtete ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit nicht im geringsten das Bitten und Schmeicheln ihres kleinen Hundes, der neben ihr auf der Bank lag und große Lust zum Spielen zeigte.

„Es ist himmelschreiend!" eiferte die Gouvernante weiter. „Da hat die arme, alte Person, die Wirtschafterin, unglücklicherweise verraten, daß sie abergläubisch ist, und seitdem spukt es allabendlich im ganzen Schlosse, auf allen dunklen Gängen und finsteren Korridoren, so daß niemand von den Leuten sich mehr aus der Tür wagt, und Frau Schwarz beinahe krank geworden ist vor Schreck. Sie werden noch einmal ein Unglück anrichten mit Ihren heillosen Einfällen!"

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 6. 2. 1929
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	47.— Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 60 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.— Rmk.

Rybnik und Umgebung

Ein eigenartiger Selbstmordfall? Im Paruschowitzer Walde wurde der Arbeitslose Josef Norek aus Rybnik in erfrorenem Zustande aufgefunden. Da er noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde er nach Paruschowitz gebracht, wo mit Wiederbelebungsversuchen begonnen wurde, die jedoch keinen Erfolg mehr hatten. Norek starb unter den Händen des Arztes. Die Polizeidirektion Kattowitz berichtet dazu, daß bei N. eine leere Viertelliter-Czystyflasche gefunden wurde, und es sei sehr wahrscheinlich, daß er sich betrunken gemacht habe, um liegen zu bleiben und so den Tod durch Erfrieren zu finden. Das klingt garnicht einmal so unwahrscheinlich. Ist es dem aber so, dann steht dieser Fall von Selbstmord ziemlich einzig da.

Und immer wieder der Schnapsteufel... In stark betrunkenem Zustande legte sich der fast 60 Jahre alte Häusler Josef Grzonka aus Czyschowic ins Bett und zündete sich noch ein Tabakspfeifchen an. Dieses wurde ihm zum Verhängnis, denn dabei fing auch die Bettwäsche gleich Feuer, welches sich auf seine Schlafwäsche übertrug. Grzonka, der infolge des starken Alkoholgenusses vollständig hilflos war, sich also in keiner Weise bemerkbar machen konnte, erlitt schreckliche Brandwunden am ganzen Körper, so daß er bald verstarb.

Der rote Hahn in Golkowitz. Aus noch nicht ermittelten Ursachen brach in dem Kolonialwarengeschäft der Franziska Polisch in Golkowitz Feuer aus, welches schnell um sich griff, da es in den Waren gute Nahrung fand. Wenn auch das Feuer bald gelöscht wurde, so ist der Schaden ziemlich beträchtlich, denn die Geschäftsfrau beziffert ihn auf 20 000 Zloty.

Lublinitz und Umgebung

Tod auf den Schienen. Der 14jährige Kellnerlehrling Siegmund Turek, vom Bahnhof Herby, dem auch das Bedienen auf den Bahnsteigen oblag, sprang aus einem abfahrenden Personenzug und stürzte dabei so unglücklich, daß er unter die Räder geriet. In schwerverletztem Zustande wurde er nach Neu-Herby geschafft, wo er jedoch, ehe ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde, starb.

Republik Polen

Jaroslaw. (Die Tat eines Wahnsinigen.) Zwei Polizisten hielten einen Mann fest der durch seine Kleidung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Als die Polizisten den Mann näher betrachteten, stellten sie fest, daß aus einem Ranzen, den der Unbekannte auf dem Rücken trug, Blut tropfte. Man öffnete den Ranzen und stellte mit Entsetzen fest, daß sich in dem Ranzen ein abgehauener Kopf befand. Der Fremde, der sich als ein gewisser Leon Szyja entpuppte, wurde sofort nach dem Polizeikommissariat gebracht. Dort gestand Szyja, daß er einen gewissen Adam Knapp ermordet habe. Szyja hatte Knapp in dessen Wohnung aufgesucht und schlug diesen, der nichts Böses ahnte, mit einem Stock nieder. Darauf ergriff er eine Axt und trennte dem Bewußtlosen den Kopf vom Rumpf. Nach den Motiven dieser schrecklichen Tat befragt, erklärte Szyja, daß Erzengel Michael ihm befohlen habe, Knapp zu ermorden, weil dieser seinerzeit seinen Vater des Diebstahls beschuldigte. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß Szyja geistesgestört ist, so daß er bereits zweimal in einer Irrenanstalt untergebracht werden mußte. Er wurde jedoch jedesmal wieder als gesund entlassen. — Diese grausige Tat ist wieder ein Beispiel dafür, daß die Pflege und Sorge um die Geistesgestörten viel zu wünschen übrig lasse. Statt für Gasschulen und andere kriegerische Zwecke horrende Summen zu verpulvern, wäre es angebrachter und menschlicher, Heilanstalten für Kranke zu bauen.

Praszki. (Die Bahnstation niedergebrannt.) Gestern nacht entstand auf der Station der Schmalspurbahn in Praszki ein Brand, der die ganze Station in Asche legte. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, war das Feuer durch übermäßiges Heizen eines Ofens entstanden.

Turek. (Festnahme zweier Banditen.) Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden die Polizeibehörden von einer furchtbaren Mordtat in Kenntnis gesetzt, die an dem Ehepaar Wawrzyniec verübt wurde, die in der Kolonie Poradzew im Kreise Turek ein Anwesen besaßen. Sofort wurde der ganze Polizeiapparat auf die Beine gebracht, doch gelang es nicht, der Mörder habhaft zu werden. Die Untersuchung ergab, daß die Banditen in das Anwesen eingedrungen waren und, nachdem sie das Ehepaar gefesselt hatten, 8 Zloty und eine geringe Menge Lebensmittel raubten. Um sich wegen des geringen Fundes zu rächen, hatten sie dann das Ehepaar gequält und es schließlich mit einer Axt erschlagen. Nachdem sie die Leichen in den Keller geworfen hatten, waren sie geflohen. Als die Nachbarn am nächsten Tage das Ehepaar nicht zu Gesicht bekamen, drangen sie in die Wohnung ein, wo sie die Blutspuren sahen und dann die Leichen im Keller fanden. Der Polizei gelang es nach längeren Nachforschungen, die Personalbeschreibung eines Mannes zu erhalten, der sich an dem Mordtage längere Zeit in der Nähe des Mordhauses herumgedreht hatte. Auf Grund dieser Beschreibung konnte einer der Mörder Anfang Januar festgenommen werden. Es ist dies der in Lodz, Sosnowa 2, wohnhafte Joseph Grzelaczyk. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er die Tat ein, fügte aber hinzu, daß er nicht der Anstifter dieser Tat sei. Einige Tage vor der Mordtat habe er seinen Bekannten Antoni Klimas getroffen, der ihn zu einem Diebstahl bei reichen Bauern überredete. Sie seien bei den Eheleuten Wawrzyniec eingedrungen und hatten beide gefesselt. Da sie aber das erwartete Geld nicht fanden, habe Klimas eine Axt ergriffen und damit auf das Ehepaar eingeschlagen. Was weiter geschehen sei, wisse er nicht, da er die Flucht ergriffen habe. Auf Grund dieser Aussagen wurden Nachforschungen nach Klimas angestellt, der mittlerweile verhaftet werden konnte. Auch Klimas gestand die Tat ein, doch schilderte er den Verlauf des Mordes ganz anders. Nach dem Verhör wurden beide Mörder in das Gefängnis in der Kopernika transportiert und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt.

Die kommunale Gasversorgung Hindenburg-Beuthen

Die gemeinsame Gasversorgung der Städte Beuthen und Hindenburg, die mit dem 1. Januar in Kraft getreten ist, bedeutet für die Kommunalwirtschaft des Industriebezirkes einen wesentlichen Fortschritt. Die Veranlassung zur Schaffung dieser Einrichtung gab seinerzeit der veraltete Zustand des Beuthener städtischen Gaswerkes, das den Anforderungen nicht mehr genügte, so daß Beuthen entweder ein neues Gaswerk bauen oder sich von anderer Seite Gas beschaffen mußte. Der Bau eines neuen Werkes hätte große Kosten verursacht, außerdem gestaltete sich die Platzfrage schwierig. So kam die Einigung mit Hindenburg zustande und es wurde die Verbandsgaswerk-Beuthen-Hindenburg-G. m. b. H. gegründet. In dem Aufsichtsrat, der aus 10 Mitgliedern besteht, sind die beiden Städte durch ihre Oberbürgermeister vertreten, ferner durch zwei Magistratsmitglieder und zwei Stadtverordnete. Geschäftsführer sind Stadtrat Dr. Winterer-Beuthen und Gaswerksdirektor Scholz-Hindenburg. Die Zentrale der Gasversorgung für die beiden Städte liegt in dem Verbandsgaswerk Hindenburg, das an die Gesellschaft verpachtet wird.

Unter Führung von Stadtrat Dr. Winterer und Direktor Scholz wurde am Dienstag der Presse Gelegenheit zu einer Besichtigung des Werkes gegeben. Das Hindenburger Gaswerk ist als modern anzusehen, denn es wurde 1923 durchgreifend erneuert. Es verfügt über neun Gaskammern, deren jede 30 Zentner Kohle faßt und erzeugt täglich 10 bis 11 000 Kubikmeter Gas. Selbstverständlich sind auch die üblichen Nebenproduktengewinnungsanlagen vorhanden. Diese sind gleich für eine Gaserzeugung von 30 bis 35 000 Kubikmeter täglich berechnet worden, so daß eine Erweiterung des Gaswerkes leicht durchzuführen ist. Die Hindenburger Bevölkerung beansprucht nur ungefähr 75 Prozent der Leistungsfähigkeit des Gaswerkes. Für die gemeinsame Gasversorgung von Hindenburg und Beuthen reicht jedoch die gegenwärtige Erzeugung nicht aus. Deshalb wird durch ein Abkommen mit der Preussag und der Kokswerke-A. G. nach Bedarf von diesen Werken Ausschußgas bezogen. Dieses Gas wird aus den großen Gasbehältern der Kokswerke entnommen und durch eine Röhrenleitung nach dem Verbandsgaswerk angesaugt. Gegenwärtig beträgt der tägliche Bedarf des Verbandsgaswerkes rund 24 bis 26 000 Kubikmeter. Für die Bewirtschaftung des Verbandsgaswerkes ergibt sich hieraus ein wesentlicher Vorteil, denn das Werk kann dauernd in seiner vollen Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden, was ein rationelles Arbeiten zur Folge hat, während die stark schwankenden Spitzenmengen von der Industrie bezogen werden.

Von dem Verbandsgaswerk ist eine 19 Kilometer lange Röhrenleitung mit einem Durchmesser von 250 Millimetern über Mikultschütz, Rokittnitz, Miechowitz, Karf nach Beuthen gelegt worden. Für die Versorgung des Stadtteils Biskupitz wurde eine 2 Kilometer lange Stichleitung abgezweigt. Die Herstellung der Leitungen und die erforderlichen Ausbauten des Hindenburger Gaswerkes haben ungefähr 850 000 Mark Kosten verursacht und werden durch Anleihen gedeckt. Das Bestreben der G. m. b. H. geht dahin, den Gasverbrauch durch Anschluß anderer Gemeinden und Erhöhung der Zahl der Einzelanschlüsse in den Orten zu steigern. Anfänge sind in den von der Hauptleitung berührten Orten bereits damit gemacht. Eine weitere beträchtliche Steigerung des Gasverbrauches in der Industrie liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, denn während in ganz Deutschland der jährliche Gasverbrauch je Kopf der Bevölkerung rund 70 Kubikmeter beträgt, werden in den oberschlesischen Industriestädten nicht mehr als 20 bis 40 Kubikmeter je Kopf jährlich verbraucht.

Wegen des Anschlusses von Gleiwitz an die Ferngasversorgung sind Verhandlungen bereits angeknüpft worden. Ein positives Ergebnis ist jedoch bisher noch nicht zustande gekommen. Für die Verbraucher bleibt die Preisfrage selbstverständlich eine wichtige Sache. In Beuthen zahlt man zurzeit den gleichen Gaspreis wie vorher beim eigenen Gaswerk. Es ist jedoch beabsichtigt, einen Staffeltarif durchzuführen, der gewisse Erleichterungen bringen soll

Der Gentleman-Verbrecher

Wie der Kattener Posträuber festgenommen wurde — Der Landschreck von Oppeln

Zur Nacht kamen zwei überaus elegant angezogene Männer auf dem Breslauer Hauptbahnhofe an, brachten die Nacht im Bahnhofsrestaurant zu und machten sich in der siebenten Morgenstunde auf den Weg in die Stadt. Ein nahegelegenes kleines Lokal, das übrigens zu dieser Zeit schon recht gut besucht war, lockte sie, sie traten mit lautem Betragen ein, machten den Eindruck reichlich angeheiterter Männer, die von einem Feste kamen. Einer von den beiden seltsamen Gästen, die natürlich bald die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zogen, begann mit einer Pistole herumzufuchteln. Glücklicherweise wurde die Kriminalpolizei von der Anwesenheit der beiden etwas fragwürdigen Gäste verständigt, sie entsandte ein größeres Aufgebot und betrat gerade in dem Augenblick das Lokal, als der eine der beiden am Tische eingeschlafen und der andere am Klavier soeben ein feuchtfröhliches Lied spielen wollte. So gelang es, die beiden Verdächtigen zu überraschen und ohne Blutvergießen zu verhaften und zu fesseln. Die Visitation ergab nämlich, daß sie zwei Revolver, sehr viel Munition und Zündschnuren bei sich trugen, also sich kaum so leichten Kaufes ergeben hätten.

Dann wurden beide einem dringenden Kreuzverhör unterzogen, in dessen Verlauf sich der fünfundzwanzigjährige Eduard Soika, Grubenarbeiter, zu einem umfassenden Geständnis bequemte, unter anderen Straftaten also auch den Postraub in Kattern zugab. Er hatte den damaligen Raub gemeinsam mit einem gewissen Haertel verübt, der in Bottrop bei einem Zusammenstoß mit der Polizei tödlich verwundet wurde. Ihnen waren damals 15 000 Mark in die Hände gefallen, mit denen sie zunächst nach Oppeln fuhren, sich dort neu „einpuppten" und dann ausgedehnte Vergnügungsfahrten unternahmen. So waren sie in Garmisch-Partenkirchen, besuchten die Zugspitze, fuhren an den Rhein, versuchten in Bottrop dann, als die erbeutete Summe sich in Nichts aufzulösen drohte, einen neuen Postraub der aber mißlang. Durch das Knallen der Sprengpatronen wurde die Polizei alarmiert, bei dem Zusammenstoß dann Haertel zum Opfer fiel. Tagsdarauf versuchte Soiko allein sein Glück: Er probierte einen Postraub bei der Bottropper Postnebenstelle, der aber auch fehlschlug. Unter anderem gestand Soika auch, daß er auch derjenige gewesen sei, der den Geldschrank in Gogolin gesprengt habe, ferner der Geldschrankknacker vom Oppelner Versorgungsamt sei.

Soika war bekanntlich Mitte September erst aus dem Zuchthause in Groß Strehlitz ausgebrochen hatte sich durch Einbrüche in Pulvermühlen den Sprengstoff verschafft und erbeutete bei dem Einbruch in die Pulvermühle in Schimischow allein zehn Pfund Dynamit. Lange hielt sich dann Soika mit seinem Komplizen in den Wäldern in der Nähe Oppelns verborgen, und aus Einbrüchen in die Bauernhäuser — damals der Schrecken aller Anwohner — verschafften sie sich die notwendigen Lebensmittel. Der geglückte Postraub in Kattern versetzte sie in die Lage, das verwegene Waldleben mit dem eines großspurigen Vergnügungsreisenden zu vertauschen.

Der in Breslau nun gemeinsam mit dem Posträuber Soika verhaftete Möbelpacker Girlach, soll nach Aussagen beider erst eine jüngere Bekanntschaft Soikas sein und wird vielleicht kaum in Haft bleiben.

Deutsch-Oberschlesien

Ein Pechvogel ohnegleichen.

Der Landpostbote Josef Siekira ist von der Strafkammer beim Landgericht in Oppeln wegen Betruges zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden, nachdem ihn das Schöffengericht vorher wegen Amtsunterschlagung und Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt hatte. Die Berufung hatte also Erfolg. Gegen das Oppelner Urteil legten sowohl die Staatsanwaltschaft wie auch Siekira Berufung ein. Es handelte sich um folgendes, gewiß nicht alltägliches Vorkommnis: Siekira hatte eines Tages ein Nachnahmepaket zu einer Frau in Borkowitz zu bestellen, auf dem eine Nachnahme von 28,40 Mark ruhte. Die Frau zahlte ihm aber nur 8,40 Mark und rechnete die restlichen 20 Mark gegen eine Schuld auf, die der Briefträger an sie hatte. Siekira hat dann am gleichen Tage eine Postanweisung in Höhe von 40 Mark auszuzahlen gehabt; er hat nur 20 Mark gezahlt mit der Begründung, man habe ihm aus Versehen zu wenig Geld mitgegeben. Nun war der Briefträger als etwas lerkltes Huhn in seinem Bestellbezirk bekannt und die Empfängerin der Postanweisung meldete sich am nächsten Tage beim Postamt. Dort erhielt sie auch von Siekira die restlichen 20 Mark ausbezahlt, die er sich von einem befreundeten Gastwirt borgte. Damit hätte die Angelegenheit erledigt sein können. Aber böse Menschen brachten diese Dinge ein halbes Jahr später aus Rache gegen S. zur Anzeige.

Nun hat der zweite Strafsenat des Reichsgerichtes in seiner Montagsitzung die Revision des S. verworfen, der des Staatsanwaltes aber hat er stattgegeben; das Urteil von Oppeln wurde aufgehoben und die Angelegenheit wurde zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Zwar beständen hinsichtlich der Verurteilung wegen Betruges keine Bedenken, aber die vom Vorderrichter abgelehnte Frage der Amtsunterschlagung müsse noch einmal nachgeprüft werden. S. habe durch die Deklaration der Post gegenüber, daß die Postanweisung voll ausgezahlt sei, eine Privatschuld gedeckt, er habe also über einen dem Fiskus gehörigen Betrag zu seinen Gunsten und zu Unrecht verfügt.

Der falsche Rabbiner aus Oberschlesien.

Der angebliche Rabbiner und akademische Religionslehrer Dr. Oskar Papo, am 18. September 1900 in Serajewo geboren, ist am Dienstag früh von der Breslauer Polizei festgenommen worden. Er wollte Werke der hiesigen Staatsbibliothek, aus denen er die Ursprungsstempel ausradiert hatte, verkaufen. In seiner Wohnung wurde eine Durchsuchung vorgenommen, wobei festgestellt wurde, daß der falsche jüdische Prediger mit dem von vielen Behörden steckbrieflich gesuchte Friedrich Noteles, in Nikolsburg in der Tschechoslowakei am 18. September 1900 geboren, identisch ist. Rätselhaft bleibt, wie Noteles in den Besitz zahlreicher gefälschter Rabbiner-Diplome der Rabbinerschule in Amsterdam gekommen ist, die in zwei bei einem Spediteur beschlagnahmten Kisten gefunden wurden. Noteles amtierte noch bis vor kurzem in Rosenberg. Auch ein Personalausweis der Polizeiverwaltung Rosenberg als Prediger Oskar Papo, preußischer Staatsangehöriger, konnte ihm abgenommen werden.

Hindenburg. (Ein falscher Kriminalbeamter vor Gericht.) Vor dem erweiterten Schöffengericht hatte sich ein Arbeiter aus Hindenburg wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Beilegung eines ihm nicht zukommenden Amtes zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich in einer fremden Wohnung als Kriminalbeamter vorgestellt. Er erklärte dort, einen an der Wand hängenden Degen, für beschlagnahmt und lieferte ihn der Polizei aus. Weiter brachte er einen Einwohner wegen unbefugten Waffenbesitzes zur Anzeige. Das Gericht verurteilte den falschen Kriminalbeamten zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis.

Hindenburg. (Die Stadt kaufte drei neue Autobusse.) Die letzte Sitzung der Verkehrskommission sowie auch die Magistratssitzung hatte sich u. a. auch mit der Neuanschaffung von Autobussen für den städtischen Kraftwagenbetrieb zu beschäftigen. Es wurde beschlossen, drei Autobusse in einem einheitlichen, für die örtlichen Verhältnisse besonders geeigneten Typ anzuschaffen.

Oppeln. (Tödlich verunglückt.) Auf dem Bahnhof Sabine verunglückte am Dienstag in den frühen Morgenstunden mit dem Personenzug 1373 Neisse—Oppeln der Feldwebel Pischel vom Reichswehrregiment 7 in Oppeln, Chorführer des Musikkorps. Pischel wollte mit mehreren Hoboisten des Oppelner Musikkorps den Zug nach Oppeln benutzen. Wie uns berichtet wird, herrschte auf dem Bahnhof zu dem Zuge größerer Andrang. Beim Einsteigen glitt P. infolge der Glätte vom Trittbrett bezw. der Plattform, kam unter die Räder und wurde überfahren. Dem Verunglückten wurden beide Beine abgefahren, so daß er alsbald verstarb.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice: Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Weiße Riesen im Ozean

Die Geburt des Eisberges — Der Untergang der „Titanic" — Der tückischte Feind des Schiffes

Hoch obend im Norden, wo Tag und Nacht ineinander überfließen, wo unendliche, weite, weiße Einsamkeit liegt, unterbrochen nur durch die Silhouetten zackiger Bergkämme, die sich gegen das dämmernde Grau des Himmels abheben, wälzen sich die unendlichen Massen des Eises von den Bergen durch die breiten Täler. Unaufhörlich, aber unmerkbar schiebt sich die weiße Masse Tag für Tag weiter vor; nicht sichtbar dem Auge, und doch jeden Tag neue Formen erzeugend, neue Bilder aufbauend. An der Küste staut sich der Eisfluß; tief tauchen die Enden des Gletschers, gedrückt von den nachfolgenden Eiskolossen, in die spielende Strömung des Meeres, die unruhig am eisbedeckten Lande entlang streicht, den Gletschern ausweichend, sie einhüllend; spielerisch kreist sie den Riesen vom Berge ein, der sich diese Liebkosungen gefallen läßt, ohne zu ahnen, daß es eine Kraft ist, die in ihrer harmlosen Spielerei doch mächtig genug ist, ihn zu täuschen und ihn um die Krallen zu bringen, die er ins Meer vorstreckt.

Tagelang schon war ein Wiegen und Stoßen gewesen; die kilometerlange Eistatze hatte tief in die Salzflut gegriffen, war immer weiter und weiter vorgerückt, bis sie fast verschwand. Die Robben und Eisbären warfen sich von den letzten Eisspitzen, die noch aus der Flut hervorsahen, und schwammen weiter, entweder zurück, dahin, wo die Brandung leise an den Eiswänden plätscherte, oder hinüber zu den aufgetürmten Packeisinseln, die bedächtig und still dalagen, wie Kühe in der Sonne. Dann aber war der Druck des Wassers von unten zu mächtig geworden; ein donnerndes Krachen und Bersten, ein Zittern des weißen Riesen, und aus der schäumenden Meeresflut hob sich der gigantische Felsen, den das spielerische Meer abgebrochen hatte, als knicke ein Sturm ein schwaches Bäumchen. Rauschend schüttelte er die Wasser ab, schwankte einige Male auf und nieder, drehte sich, legte sich, schüttelte sich noch einmal — und dann hatte der endlose Gletscher aus Nordlandeis wieder ein Stück verloren, dessen Verlust er kaum verspürte, so winzig war es für ihn — und das Weltmeer hatte einen neuen, gefährlichen wandernden Riesen, der langsam, langsam durch die Strömung hinausgetragen wurde aus der Bucht in den Weg hinein, den die Dampfer nehmen müssen.

Es nützt nichts, wenn sie ihm ausweichen und weiter südlich fahren; er läßt es sich nicht verdrießen und wandert ihnen nach, ihnen entgegen — und wehe dem Schiff, das seinen zackigen, spitzen und scharfen Kanten nicht ausweichen kann.

Wer den Eisberg nicht kennt, sieht in ihm nur den majestätischen, reizvollen, durch seine Vielgestaltigkeit immer wieder entzückenden Wanderer durch das Weltmeer. Seine Eismassen, die eine starke Kälte auf weite Strecken ausströmen, ragen bis zu hundert Meter aus dem Meere heraus; bei einer Länge von mehreren hundert Metern, ja selbst mehreren Kilometern bildet er eine Gebirgslandschaft, wie sie im Hochgebirge nicht wilder angetroffen werden kann. Enge Spalten, schroffe Felsen, merkwürdige Täler und Höhen findet man auf ihm. Jeder Maler würde seine helle Freude an ihm haben — aber diese Freude wäre von kurzer Dauer, wenn er sich dem Eisberg auf einem modernen Dampfer nähern müßte. Denn der so malerisch aussehende Eisberg ist ein tückischer Geselle, der dem Schiffer verhaßter ist, als ein Sturm. Sobald im Frühjahr die Eisberge, von Grönland kommend, im Atlantischen Ozean auftauchen, machen die Schiffe einen großen Bogen. Das Schicksal der „Titanic", eines großen Riesendampfers, der im April 1912 seine erste Ausfahrt machte und am 15. April nachts mit einem Eisberg zusammenstieß, ist ein warnendes Zeichen gewesen.

1490 Menschen kamen damals ums Leben; vielleicht als Opfer eines ehrgeizigen Kapitäns, der die Ueberfahrt über den Ozean zu einer Rekordfahrt gestalten wollte. Die „Titanic" geriet in die Nähe der Eisberge; und obwohl der nächste Berg noch mehrere Hundert Meter entfernt war, traf sie so unglücklich auf eine unter dem Wasser verborgene Spitze des Berges, daß sie fast in zwei Teile auseinandergerissen wurde. Denn das ist die Heimtücke der Eisberge, die sie für die Schiffahrt so gefährlich machen: Ihr größter Teil, der etwa acht- bis neunmal so groß ist, wie das sichtbare Stück, liegt unter der Meeresoberfläche. Und diese unsichtbaren, weißen Riffe sind es, die dem Schiffer gefährlich werden, die er nicht anders bemerken kann, als durch das plötzliche Fallen des Thermometers, das auf die Ausstrahlungen des Eisberges sofort reagiert. Wohl hat man die verschiedensten Hilfsmittel schon ausprobiert, aber ein endgültiges Rezept gegen die weißen Riesen ist noch nicht gefunden. Darum meidet man lieber ihre Nähe.

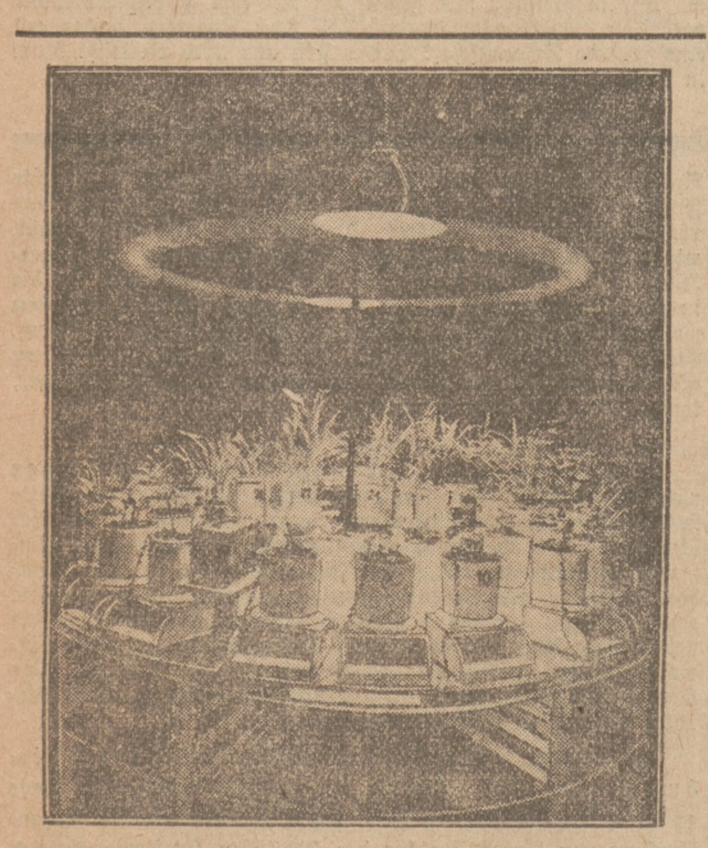
Das Problem des unsinkbaren Schiffes ist durch die verborgenen Korallenriffe und die Eisberge erneut aufgeworfen worden. Man glaubte zwar, daß die „Titanic" unsinkbar sei, und die Gesellschaft (die White Star-Linie) hatte selbst betont, daß ein derartiger Koloß sich noch stundenlang über Wasser halten könne, wenn ihm irgend etwas zustoßen werde, und in dieser Zeit könne die Rettung der Passagiere bequem durchgeführt werden.

Diesen gefährlichen Glauben zerstörte jener Eisberg, der am 15. April 1912 bei Kap Race an der Südspitze von Neufundland gemächlich mit der Strömung schwamm, mit einem einzigen Stoß — ein Hohn der Naturwelt auf die Eitelkeit des Menschen. Seither bemüht man sich, durch Einrichtung von Doppelböden den Schiffen einen möglichst hohen Grad von Sicherheit zu verleihen. Wenn die untere Beplankung auch aufgerissen wird, so verhindert die zweite Bodendecke doch das Vollaufen der Schiffe. Eine Garantie der Unsinkbarkeit ist dies freilich auch noch nicht, da bei derartigen Zusammenstößen auch die Schiffsgeschwindigkeit und andere Faktoren mitsprechen, und der Seemann wird darum immer noch lieber das Gebiet der Eisberge meiden, das bis zum 40. Breitengrad (also etwa die Höhe, in der Italien liegt) herunterreicht, als daß er es auf eine unsanfte Begegnung mit einem dieser gefährlichen weißen Riesen ankommen läßt.



Das verunglückte Flugzeug

Ein dreimotoriges Verkehrsflugzeug der Lufthansa, das glücklicherweise nur Post beförderte, wurde kurz vor dem Endpunkt des Fluges, in Champlatreux bei Bourget, zur Notlandung gezwungen. Es ging über einem Walde nieder und blieb aufrecht stehen.



Erdbeeren, die kein Tageslicht gesehen haben

wurden von zwei französischen Forschern gezogen und der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Die Erdbeerpflanzen wurden durch zwei Metallfadenlampen von 1200 Watt bestrahlt, die in einer Höhe von 1,20 Meter durch einen Motor ständig in kreisender Bewegung gehalten wurden. Während unter natürlichen Verhältnissen Erdbeeren in achtzig Tagen reifen, trieben die elektrisch beschienenen Pflanzen schon nach fünfzehn Tagen Blüten, und nach vierzig Tagen waren die Früchte vollkommen reif, und — wie die Kostprobe der Akademie der Wissenschaften ergab — sehr wohlschmeckend. Da aber ein Stück die Kleinigkeit von 125 Franken (= 20 Mark) kostet, braucht die Sonne die Konkurrenz einstweilen nicht zu fürchten. — Unser Bild zeigt die Art der Durchführung des Versuches: vorn Töpfe mit Erdbeerpflanzen, hinten mit Hafer.

Theorie und Praxis

Aus Benjamin Franklins Schulzeit.

Benjamin Franklin, der große amerikanische Schriftsteller, Politiker und Erfinder, besaß schon als Kind eine außergewöhnliche Intelligenz und einen scharfen kritischen Verstand. In der Mathematikklasse, in der man auch damals schon die Schüler mit den seltensten Aufgaben plagte, war er das Sorgenkind seines Lehrers. Nicht etwa, daß Benjamin den Anforderungen der Schule nicht nachkam; im Gegenteil: er löste alle Probleme mit überraschender Schnelligkeit und Genauigkeit. Aber sein praktischer Sinn machte oft die schönsten Rechenexempel oftmals obendrein noch lächerlich.

Eines Tages hatte der Professor seinen Schülern die folgende Aufgabe gestellt:

„Ein Pferd ist drei Meter lang vom Kopfe bis zum Schwanze. Welche Länge nehmen 2670 auf einer Landstraße hintereinandergehende Pferde ein?"

Die Rechnung war sehr einfach. Es handelte sich nur darum, 2670 mit 3 zu multiplizieren, was 8010 ergab. Der kleine Benjamin aber errechnete zum Erstaunen des Lehrers 8143 Meter und 45 Zentimeter.

Als der Professor wissen wollte, wie Franklin zu dieser Ziffer gekommen war, erklärte der kleine Benjamin mit schlauem Lächeln: „Ich habe 5 Zentimeter Zwischenraum zwischen jedem Pferde hinzugefügt, denn ich nehme an, daß mindestens 5 Zentimeter nötig sind, um zu vermeiden, daß die Pferde sich stoßen, wenn sie hintereinander hergehen."

Ein andermal lautete die Aufgabe folgendermaßen:

„Ein Familienvater, seine Frau, sein Kind und das Dienstmädchen verzehren 284 Kilo Fleisch im Jahr. Wieviel macht das pro Tag und pro Person?"

Der junge Franklin lieferte die folgende Lösung ab: „Man muß 284 durch 365 teilen und dann durch 4. Aber das Ergebnis ist ungenau, weil ein kleines Kind noch nicht so viel Fleisch essen kann wie erwachsene Personen."

Einmal diktierte der Lehrer diese herrliche Aufgabe:

„Wenn „Mondor", das schnellste Rennpferd, das es damals gegeben hat, und dessen Geschwindigkeit 16 Meter in der Sekunde betrug, bei Erschaffung der Welt vom Planeten Uranus in gerader Linie auf die Sonne zugeritten wäre, so würde er diese noch immer nicht erreicht haben und sich noch in einer Entfernung von 48 721 760 Meilen von ihr befinden. Falls wir nun annehmen, daß die Erde vor 5096 Jahren erschaffen wurde, wie groß ist da die Entfernung zwischen Uranus und Sonne?"

Der zukünftige Erfinder des Blitzableiters löste die Aufgabe. Aber er hielt es für seine Pflicht, in einem Nachsatz folgende Bedenken zu äußern: „Wenn es möglich sein konnte, daß das Pferd vom Uranus zur Sonne geritten ist, muß man annehmen, daß es Flügel hatte. Aber war dann die Fluggeschwindigkeit die gleiche wie die Laufgeschwindigkeit des Tieres? Wenn nicht, so kann die Rechnung nicht stimmen."

Es ist selbstverständlich, daß der Lehrer über diese wunderlichen Einfälle lachte, aber er bestrafte Benjamin nicht, weil er die praktische Veranlagung seines Schülers erkannte, die ja auch durch dessen spätere Laufbahn eindrücklich erwiesen wurde.

Der Wunderarzt von Espinazo

Jahrhundertelange Herrschaft eines fanatischen Klerus, der den Eingeborenen Mexikos jede Aufklärung vorenthielt und sich bestrebte, sie in Dummheit und Stumpfsinn zu erhalten, hat den Boden für allerlei Arten von religionsbetontem Schwindel geebnet. Mehr als einmal haben dort Irre und Betrüger versucht, unter dem Deckmantel der Religion Volksbewegungen zu inszenieren, deren letzter Zweck dunkel genug war. Und immer wieder läßt sich die unwissende Masse einfangen.

Die leicht erregbare Seele Mexikos, in der sich eine seltsame Art Christentum und unüberwindliche heidnische Vorstellungen die Wage halten, braucht von Zeit zu Zeit eine religiöse Sensation, am besten ein Wunder. Vor wenigen Jahren inszenierte ein wahnsinnig gewordener Priester während der Festlichkeiten zu Ehren der Heiligen Mutter von Guadalupe einen Kreuzzug gegen die Hauptstadt, um unter den „Gringos", den Ausländern, ein kleines Massaker zu veranstalten. Aber die Landgendarmerie machte mit dem Fanatiker, der sich als den wiedergeborenen Befreier Mexikos von der spanischen Herrschaft, den Priester Hidalgo, bezeichnete, kurzen Prozeß.

Der Wundermann, der heute über die Grenzen des Landes hinaus die Kunde von seinen Taten verbreiten läßt, beschränkt sich auf ein weniger gefährliches Gebiet als die Politik: auf die Heilung von Kranken. Auf der kleinen Station Espinazo im Staate San Luis Potosi sammeln sich Tausende von Kranken, die angeblich von Fidencio Constantino, dem Wundertäter, geheilt werden, mögen sie nun lahm, taub, blind oder wahnsinnig sein.

Constantino ist der Sohn eines eingewanderten Engländers und einer Eingeborenen, die nicht weniger als 20 Kinder gehabt hat. Nach bewährtem Muster hat er vorgeblich jahrelang als Einsiedler in der Wildnis gelebt und dann, wie Buddha, unter einem Baume, unter dem er monatelang ruhte — der Mann hat offenbar Ausdauer im Ruhen — Weisheit und Heilkraft empfangen. Er verläßt sich übrigens nicht allein auf seine Wunderkraft, sondern auch auf Salben und Kräutertränke, die er zweifellos der oft ja sehr wirkungsvollen Indianermedizin entnommen hat. Den Inhalt seiner pharmazeutischen Kochkessel prüft er appetitlicherweise mit den Fingern, ohne sich dabei zu verbrühen. Wahnsinnige kuriert er, indem er sie stark schaukeln läßt. Auf unsichere Prognosen läßt er sich nicht ein; er setzt seine Wunderkraft nicht dem Mißerfolg aus, sondern erklärt in schweren Fällen, daß der Patient sterben müsse.

Die Zahl der Patienten muß den Neid selbst des berühmtesten Arztes erwecken, denn nicht weniger als 15 000 Menschen lagern in Zelten um seine Wohnstätte, begierig, in Behandlung genommen zu werden. Selbst aus den Vereinigten Staaten kommen tausende, und nicht etwa nur Mexikaner, sondern auch waschechte Yankees, die ihre guten Dollars dem Wundermanne präsentieren. Don Constantino ist sicherlich ein guter Rechner.

Auf Robinsons Eiland

Die Insel, auf der Defoes unsterbliche Geschichte von Robinson Crusoe spielt, hat die Sehnsucht unzähliger Leser erweckt, die sich fern von der Unrast unseres Lebens nach einem einsamen Erdenfleck hinträumten, wo der Mensch in einem glücklichen Klima, nur auf sich selbst angewiesen, reiche Nahrung findet und so gleichsam den Weg der Menschheit von neuem beginnen kann.

Dieses Eiland Robinsons befindet sich noch heute ungefähr in dem Zustand, in dem es war, als das Urbild des berühmten Romans, der Matrose Alexander Selkirk dahin verschlagen wurde. Freilich, ganz so abgeschlossen von der zivilisierten Welt ist die Insel Mas-a-Tierra nicht mehr, die größte unter den drei Inseln der Juan-Fernandes-Gruppe, in der man heute mit Sicherheit den Schauplatz der Robinson-Geschichte sieht.

Ein deutscher Gelehrter, Dr. W. Schmitt, hat sich jetzt längere Zeit auf der Insel aufgehalten, um das überaus reiche und noch kaum erforschte Tierleben in den Gewässern um die Inseln zu studieren. Von seinen Beobachtungen erzählt er in einer Londoner Wochenschrift. Defoe war von den Abenteuern Selkirks, der vier Jahre und vier Monate auf der Insel verbrachte, durch Briefe und Aufzeichnungen des Matrosen unterrichtet, aber seine geographischen Angaben sind nicht ganz genau, und bisweilen nahm er seine Phantasie zu Hilfe. So gab es z. B. keinen Mann namens Freitag auf der Insel, und niemals haben Menschenfresser das Eiland während Selkirks Aufenthalt besucht. Im übrigen aber lachen dort noch dieselben grünen, reich bewaldeten Täler, die sich an lieblichen Flüssen entlang ziehen. Die Gewässer liefern eine Unmenge von Fischen, der Küchengarten spendet alle nur erdenklichen wohlschmeckenden Pflanzen, und die wilden Ziegen bieten nicht nur einen köstlichen Braten, sondern man kann sie auch zähmen und von ihnen Milch, Butter und Käse erhalten.

„Die wenigen Einwohner, die die Insel heute hat, wohnen an der Ostseite der Insel zwischen den hohen Bergen und dem Meer. Sie sind fast alle Forscher, und die riesigen Hummern, die sie fangen, sind ein Leckerbissen ersten Ranges. Aber sie sind sofort bereit, ihren ganzen Fang dem Kapitän eines Schoners gegen einige Nahrungskonserven auszuhändigen, da sie dieser Genüsse überdrüssig sind. Das Leben verfließt in idyllischer Stille, und der kleine Laden des Dorfes ist nur zweimal die Woche geöffnet. Die Hauptsprache unter den Bewohnern der Insel ist spanisch. Der Rundfunk hat jetzt auch zu ihnen seinen Weg gefunden."

Jugend=Beilage

Arbeiterbildung und Jugenderziehung!

Arbeiterbildung und Jugenderziehung sind Aufgaben der Arbeiterklasse, die man wohl nicht getrennt behandeln kann. Die inneren Werte beider Fragen liegen darin, in der Arbeiterklasse das Klassenbewußtsein zu wecken. Alle Arbeiterorganisationen beschäftigen sich mehr oder minder mit der Jugendfrage, sie ist aus dem Gegenwartsbedürfnis, große Massen des Proletariats zu erfassen und einen gesunden Nachwuchs heranzubilden, entstanden. Die heutige Zeit und alle ihre Auswirkungen sind nicht unbemerkt an dem Seelenleben des jungen Arbeiters vorbeigegangen; diese Jugend zum Klassenbewußtsein zu erziehen ist eine Aufgabe, die anders gestaltet sein muß. Innerhalb der Jugendbewegung werden neue Formen gesucht, aber auch die Arbeiterorganisationen, die Massenschulung betreiben, gehen diesen Weg.

Bildung ist das Eingliederungsvermögen in die menschliche Gesellschaft, nur unterscheidet sich Arbeiterbildung von bürgerlicher Bildung. In der heutigen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung herrscht das Bildungsideal: „Freie Bahn dem Tüchtigen“. Es ermöglicht, daß aus dem Proletariat durch dieses Ideal breite Schichten aufwärts zum Kapitalismus streben, gelangen aber nicht zum Ziele und bilden zwischen den beiden Klassen, Kapitalismus und Proletariat, eine Mittelschicht, die in ihrer Schwerkraft auf dem Proletariat lastet. Politisch kämpft doch das Proletariat zunächst gegen das Bürgertum, das schützend vor der kapitalistischen Gesellschaftsform steht. Diesem Umstand gegenüber steht die Arbeiterbildung, deren Ziel es ist, das Klassenbewußtsein zu wecken. Daraus folgt unser Bildungsideal: „Höchste Entfaltung der Kräfte des Einzelnen im Dienste seiner Klasse“.

Arbeiten wir dahin, daß sich die Klassen gegenüberstehen, an der Umformung der heutigen Gesellschaftsform, die mit ihrem Bildungsideal an der Zerstörung der proletarischen Einheit arbeitet. Die Entwicklung selbst fördert jedes für die Zukunft erbaute Werk. Generationen vergingen und mit ihnen ihre Formen, vor wenig Jahren verschwand der Rest der feudalen Gesellschaftsform und mit dieser ihr Ideal: „Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!“ Unsere Arbeiterbildung ist der Uebergang zur sozialistischen Gesellschaft. Nach Karl Marx wird diese aus der Entwicklung der Wirtschaft hervorgehen. Durch Klassenkampf zum Sozialismus mit seinem Ideal: „Höchste Entfaltung der Kräfte des Einzelnen im Dienste der Gesellschaft!“ Das ist unser Endziel, ein großer Bund der Menschheit. —

Immer stärker geht die Arbeiterorganisation an die Massenschulung heran. Es gilt, die verschieden gearteten Charakter der Menschen zu gewinnen. Jede Art von Wissen geht durch die Sinne. Der Mensch verarbeitet es im Verstand und im Gefühl. Daher sind heute die Bildungsmöglichkeiten vielseitig. Das größte Bildungsinstitut ist die Schule. Der junge Mensch wird hier in die Wissensgebiete des Lebens eingeführt, sein Gemüt ist wie ein unbeschriebenes Blatt, das alle Eindrücke unverlöschbar aufnimmt. Jeder klassenbewußte Arbeiter ist durch diese Schule hindurch gegangen und empfindet, was für eine Macht diese im Dienste einer Klasse bedeutet. Die heutige Schule, ganz gleich, um welche Nationalität sie kämpft, dient dem Kapitalismus, sie gibt dem jungen Menschen nur soviel, um ein brauchbarer Arbeiter zu sein. Warum sträubt sie sich gegen die freie Anschauung, warum einen großen Teil der Schule für die Kirche statt freies Menschentum? Noch in der Fortbildungsschule für 14—20jährige junge Arbeiter Religionsunterricht vom Beten und Fasten. Die Schule leistet Verstandsarbeit, ihr folgt zunächst die Literatur und Zeitung. In dem großen Blätterwalde ist noch ein kleiner Teil rot eingestellt. Die Schwerkraft der proletarischen Agitation hat bisher in Wort und Schrift gelegen und hat viele Erfolge gefunden, es war aber seine Verstandsarbeit immer ein Appell an den gesunden Menschenverstand. Doch die Technik hat weitere wichtige Bildungsapparate geschaffen, den Film, das Radio. Der Film beschäftigt durch das Auge zugleich Verstand und Gefühl. Die Eindrücke sind daher sehr stark. Das Radio ebenfalls durch das Gehör; nun werden große Teile des Proletariats und der Jugend täglich mit seinen bürgerlich-kapitalistischen Idealen gefüttert, die doch ganz bewußt angewandt werden. Es gibt daher schon Arbeiter-Filme, Arbeiter-Radioverbände, die spezielle Aufgaben zu erfüllen haben, doch befinden sich diese erst in den Anfängen. Das Theater besitzt ebenfalls hohen erzieherischen Wert, es gibt sehr gute Theaterstücke von freiheitlich gesinnten Dichtern, die für den Menschen mit schönem Empfinden ein Genuß, ebenfalls lehrreich für den denkenden Besucher sind. Aber auch hier sind Spuren von Einseitigkeit, es ist, auch wenn es uns gut und schön erscheint, bürgerliche Kultur.



Ein Felssturz im Zentrum der Stadt
ereignete sich in Freiburg (Schweiz), wo 2000 Kubikmeter Gestein abstürzten, ein Haus in die Tiefe rissen und eine Frau unter den Trümmern begruben.

Das wird allgemein anerkannt und auch das Proletariat hat sich eine schöne Festkultur geschaffen. Es gibt Arbeiterdichter, die die Seele der Neuzeit fühlen, daher sich demgemäß einstellen. Die bürgerliche Festkultur ist individuell, der einzelne Künstler beherrscht sie, die Arbeiter-Festkultur geht von der Masse an die Masse. Das Chorwesen fand Einführung, an keiner Feier fehlt der Gesang-, Sprech- und Bewegungschor usw. Ueberaus starken Eindruck auf das Gemüt des Menschen macht die kultische Handlung. Uns jungen Menschen ist eine Sonnenwendfeier unvergeßlich. Des Nachts, der Himmel ist sternenklar, im Walde dann das große Feuer, die Gedichte, die alten Volkstänze, Weisen und Gebräuche, jeder, der dabei war, wird davon eingenommen.

Und wenn wir marschieren ...

Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht,
Das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht!

Und wenn wir uns finden beim Marsch durch das Land
Dann glüht in uns allen heiliger Brand!

Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genaht,
Dann ragt vor uns allen Neuland der Tat.

Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht,
Vergiß nicht das Feuer, bleib' auf der Wacht!

Als Beispiel diene eine kirchliche Handlung, wie das Aeußere der Handlung alle Sinne beherrscht, wie das Gemüt in Anspruch genommen wird. Der Gesang, die Orgel, das Glockengeläut fürs Oor, Weihrauchduft für den Geruch, die Bilder, die Zeremonien, das ganze feierliche Aeußere beherrscht das Auge, sogar der Tastsinn für Weihwasser usw. Wenn alle Sinne zugleich beschäftigt werden, ist der Eindruck unverlöschbar.

Auf alle Bildungsmöglichkeiten Schule, Literatur, Film, Radio, Theater und kultische Handlung haben wir nur den allergünstigsten Einfluß, und doch geben diese täglich Millionen von Proletariern die geistige Nahrung. Erobern wir diese Armee!

Jede Bildung geht durch das Tor unserer Sinne. Daher müssen wir die Sinne beschäftigen. Das Wort, der Ton, beides verbunden zum Gesang, fürs Ohr, Körper, Bewegung und Farbe bestimmen das Gesicht, bringt alle diese Möglichkeiten in harmonischem Zusammenhang, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben!

„Freundschaft!“ A. S.

Drei Wanderer

Von Alfons Petzold (gest. 26. Januar 1923).

Das junge Jahr wirft die ersten Blüten in die Felder und bestellt mit festlich grünem Laub die Baumhallen des Landes.

Zarte Winde voll Grasduft und Erdgeruch wanderten durch die winterengen und steindumpfen Straßen der Stadt

Wie lockende Buhlerinnen bleiben sie vor den Fabriken, Geschäftshäusern und Warenmagazinen stehen und raunen mit blühendem Munde den Arbeitern, Schreibern, Näherinnen und Verkäufern ins Ohr:

„Morgen ist ein Sonntag, da soll der Tau auf den Blumen eure frohen Gesichter spiegeln, so wie heute der Werktisch euren müden, traurigen Schatten aufnimmt. Wir schreiten euch voraus und wecken die Wege zu eurem Empfang. Kommt nach! Wenn morgen in früher Stunde die Sonne winkt, müßt ihr der leuchtenden folgen. Sie hat noch niemand betrogen und alle königlich beschenkt, die ihr vertrauten.“

Ein weicher, rötlicher Nebelflaum sinkt hinter dem Rücken dreier Wanderer auf die sonntagerwachende mächtige Stadt.

Vor ihnen glänzen die Felder in der Sonne wie weiße Papierflächen im Geleuchte einer Lampe.

Die drei Wanderer — jugendliche Arbeiter — tragen stolze, freie Herzen über die Straßen, die fernen Waldhügeln entgegenlaufen.

Alle ihre stumpfe Kleinmütigkeit, ihre schüchterne Demut vor dem alltäglichen Leben haben sie in der Werkstätte zurückgelassen.

Das ganze Gepäck ihrer Seele ist fröhliche Erwartung!

Was wird ihnen die herrliche Sonne für köstliche Dinge schenken?

Jeder Schritt bringt sie der Erfüllung näher.

Dies fühlen sie, und die Freude weckt in ihnen die Erinnerung an ein Wanderlied, das sie in ihrer Knabenzeit gelernt hatten. Sie singen es in den hellen Morgen wie siegreiche Landsknechte.

Seit ewiger Zeit ist nur der Wanderer der einzige wirklich freie Mensch.

Und wenn sie durch die Fremdheit der Länder schreiten und nur der Sonne und den Sternen untertan sind, dann reichen sie sich in freier Gleichheit die Hände: Der König und der Vagabund.

Wandern verbrüdert uns.

Der Pfad führt über eine hügelige Wiese.

Auf ihrer Höhe steht, sie beherrschend, ein gewaltiger Apfelbaum.

Er steht in völliger Blüte.

Springt der spielende Morgenhauch in sein Geäst, schaukeln die Millionen Blüten an ihrem Gestiele, so, als wären es ungezählte, hellfarbige Falter.

Zu seinen knorrigen Wurzelfasern plätschert sanft und gelassen ein Wässerlein den Hügel hinab.

Die feuchte, üppige Erde trägt eine Unmenge Blumen in den starken, daseinsfreudigen Wuchs des Frühlings.

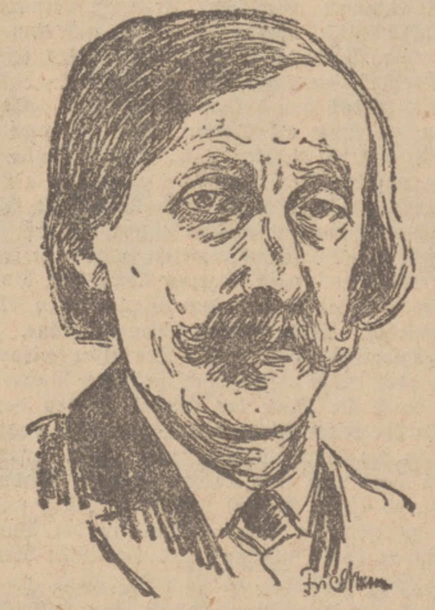
Sternchen, Sonnenräderchen, Täschchen, Kelche — zahllose Formen, die in allen Farben glühen, wie sie schöner und eigenartiger kein Mädchengehirn für seine Stickmuster aussinnen kann, klettern, tanzen, springen, wimpeln über das satte Grün des Grases.

Da leuchtet das blaue Laternchen des Enzians dem spitzbübisch schleichenden Akelei ins Gesicht, der mit dem Haß des Zwerges den kühnen, stolzen Rittersporn anschielt.

Eine Schar Tymiane schlingt um eine Aurikelsonne einen opfernden Reigen, zu dem eine einsame Glockenblume Gebet leutet.

Aber der freche Hahnenfuß in ihrer Nähe ist Atheist und unterhält sich mit der Klatschbase Pfeffermünz über die Güte des letzten Taues, der noch in dem Haar des silbernen Seidelbastes hängt.

Mit vor Entzückung verschleierten Blicken beschaut der erste Wanderer diese Versammlung verzauberter Nixen, Prinzessinnen, Jungfrauen, Königinnen und Feen und sagt zu seinen Begleitern:



Hugo Salus †
Der deutsch-böhmische Dichter Hugo Salus ist in Prag im Alter von 62 Jahren gestorben. Salus, der eigentlich Arzt war, ist als Lyriker namentlich durch seine Mitarbeit an der „Jugend“ und am „Simplizissimus“ bekannt geworden. In sudetendeutschen Schriftstellerkreisen hat er auch in den letzten Jahren eine große Rolle gespielt.

„Brüder, wandert allein weiter! Ich will hier bleiben, wo sich mir der höchste Sinn des Lebens, die Schönheit, in so köstlicher Fülle offenbart!“

Er setzt sich unter den flüsternden Apfelbaum, stützt den Kopf auf seine Hände und trinkt mit dürstenden Augen die Pracht der Blumen, indes die beiden anderen dem Walde zueilen, der in der Ferne träumt.

Von einem Baum zum andern wirft ein durchsichtiger Blättersamt seine rauschenden Falten.

Und weicher, grünbrauner Sammet bespült mit trockener, knisternder Flut, in der jeder Laut wie ein schwerer Gegenstand zu versinken scheint, die Füße der Wanderer.

Es ist wie in einem weitwändigen kühlen Saal zur Dämmerzeit. Alle Töne, die von außen an den Wald stiegen, prallen an dem Laube seiner äußeren Bäume ab und stürzen sich zu Tode.

Und so geschieht es auch dem Lichte.

Das tropft nur hie und da in winzigen Perlen von Blatt zu Blatt, von Ast zu Ast, rinnt in dünnem Filterstrahl die wetterzerknitterten Stämme hinab und bildet im Moose kleine flimmernde Lichtteiche, in denen Insekten in ihrer Lautlosigkeit gespenstig hin und her huschen.

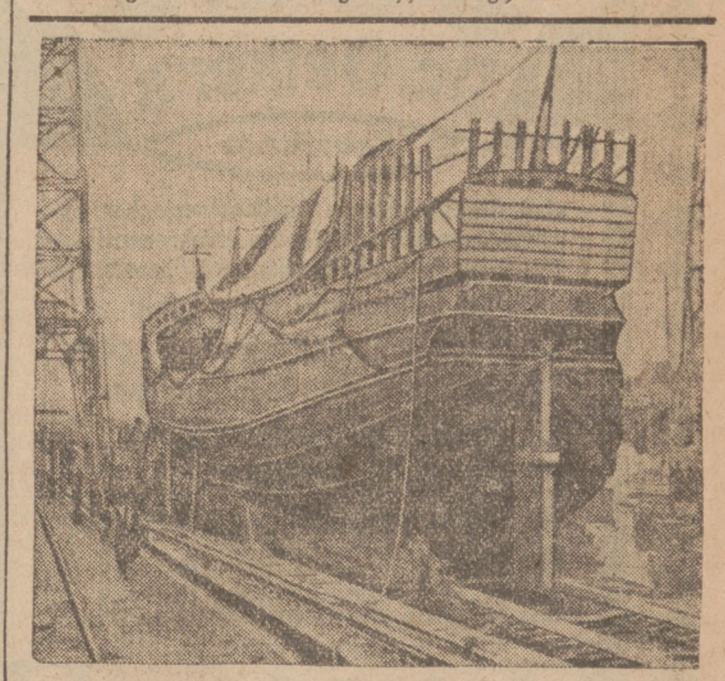
Ein Kuckuck ruft! In der Mitte des Waldes steigt verfallenes Brunnengemäuer auf. Sein rieselnder Quell versinkt in ein noch dunkleres Schweigen, als es sonst in dem Walde webt. Auf einer zeitzernagten Tafel oberhalb des Auslaufes stehen die Worte: Wer aus mir trinkt, will bei mir verweilen, kann mit mir glückhaft Leben teilen: Ein Leben, das nicht kennet Ziel und Zeit, und das der Weise nennet Einsamkeit.

Da sagte der zweite Wanderer: „Bruder, wandere allein weiter! Ich will hier bleiben, wo mir der tiefste Sinn des Lebens, die Einsamkeit, offenbar wird.“ Und er setzt sich auf den verwitterten Brunnenrand und trinkt mit dürstender Seele die Stille des Raumes. Der andere Wanderer lächelt und geht einem grün-goldigen Strahl nach, der in der Laubtiefe aufglimmt.

Ein Wald, hundert Wiesen, hundert Wiesen, ein Wald. Manchmal in einer Talmulde oder an einem gemäßigten Abhang ein Dorf, ein Marktflecken, darüber Kirchglocken singen. Oben in der Perlmutterbläue des Himmels eine langsam dahinziehende Kamuluswolke. Unten ein Wanderer, der schweigenden Schrittes durch die Wiesen, Wälder und Dörfer schreitet, der Sonne zu, die auch das Ziel der segelnden Wolken ist.

Das Herz des dritten Wanderers singt: „Wolke, rote Wolke dort oben! Halte in mir den heiligsten und stärksten Sinn des Lebens wach! Die große Sehnsucht nach dem Lichte in der Ferne! Wolke, rote Wolke dort oben! Gleich dir will ich ein Sonnensucher sein, daß ich auf der endlichen Straße den Weg zur Ewigkeit finde! Wolke, rote Wolke dort oben, Schwesterlein in der Himmelshöhe, ich grüße dich!“

(Aus dem wohlfeilen Bändchen „Heimat Welt“, erschienen im Verlag der Wiener Verlagsbuchhandlung.)



Das Schiff, mit dem Columbus Amerika entdeckte
die Karawele „Santa Maria“, wurde in Spanien in genau den alten Abmessungen nachgebaut. Die neue „Santa Maria“ lief — wie unser Bild zeigt — kürzlich vom Stapel.

Eine verrückte Fahrt

Ein freies Leben führen wir,
ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
der Mond ist unsere Sonne.

In Britz verlassen wir den Fernzug. Undurchdringliche Dunkelheit umgibt uns. Selbst der Mond auf dem Hinterkopfe unseres erst etwa 20 Lenze alten Wanderleiters (Schuld daran trägt seine Gruppe) vermag nicht zu leuchten, da er ihn mit einem „Bebbi" bedeckt hat. Aber bangemachen gilt nicht. So ziehen wir an der Seite der breiten, völlig aufgeweichten Landstraße im Gänsemarsch dahin. „Ih, iiiiih," brüllt es plötzlich an der Spitze unseres Zuges und die ganze Kette bleibt voller Spannung stehen. Was gibt es da? Man hört Geräusch, wie wenn man einen Baumstamm aus einem Sumpf zieht. Bloß einer steckengeblieben? Wenn's weiter nichts ist, man weiter. Das Gebrüll ertönt in immer kürzeren Abständen, bis einmal die ganze Gesellschaft in einer klebrigen Masse stecken bleibt. Analyse: Geschiebelehm, Mergelboden, Grundmoräne. So etwas nennt man geologisches Wandern. Der Weg wird immer unsicherer. Not aber macht erfinderisch, und von hinten kommt wie eine Parole durch die Kette der Marschierenden der Ratschlag, linkes Bein in die rechte Wagenrinne, für große Leute dazu noch rechtes Bein in die linke Wagenrinne. Für unseren Bezirksbonzen hat es sogar noch zum Knoten gereicht. Dadurch kommen wir dann singend (siehe Motto) und uns lustig und oft recht blödes Zeug zurufend in einen wilden, in der Dunkelheit erst recht romantischen Wald. Gesang und Gespräche brechen im Nu ab.

Wir kommen mit unseren Füßen ganz plötzlich an eine Weiche. Was nun? Die Karte und der Kompaß werden befragt, und wir entschließen uns für den Weg linker Hand. Ueber einen Kahlschlag ziehen wir bergauf. Die Unterhaltung über „Instinkte" und ähnlichem mehr, leben wieder auf. Achtung, da liegt ein Baumstamm quer über den Weg. Ob unser Parteivertreter den wohl sieht? Er unterhält sich gerade mit einem Genossen am Ende unserer Gruppe recht eifrig. Still drücken wir uns an die Seite. Ob er wohl? Wollen wir wetten? Ob er wohl.. und perdautz liegt er auch schon am Boden. Unser Weg führt jetzt an einem Zaun entlang. Der ist aber in unserem Programm nicht vorgesehen und Grund genug, unseren Wanderleitern die sonst so überhebliche Ruhe und Sicherheit zu nehmen. Alle Augenblicke sieht man sie, Kompaß raus, Richtung stimmt, Karte raus, Richtung stimmt nicht, wie kommt der Weg hierher, auf meiner Karte ist er nicht eingezeichnet und der Querweg kommt auch nicht. Selbst der Uneingeweihte merkt sofort, daß wir uns verlaufen haben.

Der Wald ist unser Nachtquartier?... Ah, da hinten zwischen den Bäumen wird es hell, da liegt sicher der Werbellinsee. Denkste, Feld ist es, so ein regelrechter Sturzacker, einen wie ich ihn mir besser nicht vorstellen kann. „Der steht nun aber wirklich nicht mehr auf unserer Karte," beteuern die beiden Wanderleiter, was ihnen auch ohne weiteres geglaubt wird. Jeder Baum, jeder helle Fleck, werden jetzt als Haus oder See angesehen, und zum Schluß stehen um uns herum überhaupt nur noch Schatten und Gespenster, die uns zum Narren halten wollen. Da bellt ein Hund. Wo ein Hund, ist auch ein Haus, denken wir und folgen den zwar nur sehr leise zu vernehmenden Lauten. „Da hinten leuchten aber wirklich Lichter," ruft plötzlich einer freudestrahlend aus. So ist es auch. Immer drauf los, und so landen wir in Werbellin. Einen Bauern, der allein die Dorfstraße daherkommt, fragen wir nach dem Weg zur Jugendherberge Altenhof. Er gibt uns die Richtung an, aus der wir gerade kamen. Unsere Wanderleiter haben weiche Birnen — der Hund kriegt morgen aber eine große Leberwurst. (Der wartet heute noch drauf.) Anderthalb Stunden später kommen wir in Altendorf an.

Am anderen Vormittag unterhalten wir uns — es ist eine Arbeitsfahrt unseres Werbebezirks — über praktische Gruppenarbeit. Am Nachmittag marschieren wir dann wieder nach Britz zurück. Diesmal den richtigen Weg. Wir finden sogar die Stelle, an der wir uns gestern abend verliefen. Da stehen nun die beiden Wanderleiter mit hängenden Köpfen, grübeln und grübeln, und kommen schließlich zu folgendem Ergebnis: Die Sache mit den Beinen in der Wagenrinne geht doch nicht so, wie wir dachten. Die Weiche hier war falsch gestellt.

Erich Lindstaedt.



Straßenbahn gegen Autobus

18 Tote bei einem Zusammenstoß in Ohio.

In dem nordamerikanischen Staate Ohio stieß ein vollbesetzter Autoomnibus mit einem elektrischen Vorortzug zusammen, das Unglück, das sich während eines schweren Schneesturms ereignete, forderte 18 Tote und zahlreiche Schwerverletzte als Opfer.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1.

Donnerstag. 12.10: Für die Jugend. 16: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vortrag. 20.05: Konzert von Krakau. 21.15: Uebertragung aus Wilna. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Donnerstag. 12.10: Vortrag. Amundsens Andenken. 12.35: Mittagskonzert der Kulturgemeinschaft Warschau, klassische Tanzmusik. 14.50: Vorträge. 17: Unter Büchern (eine Umschau). 17.55: Moderne Musik. 20: Geschichte der polnischen Musik. 20.30: Abendkonzert (Klassische Musik). 21.15: Hörspiel aus Wilna. 22.30: Berichte, anschl. Tanzmusik aus dem Hotel Bristol

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 7. Februar. 10.30: Schulfunk. 15: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Himmelskunde. 18.20: Himmelsbeobachtungen im Februar. 18.25: Stunde der Arbeit. 18.50: Englische Lektüre. 19.15: Uebertragung aus Berlin: „Einführung zur Oper des Abends". 19.30: Uebertragung aus Berlin: König für einen Tag. 21.40: Letzte Funktanzstunde. 22.10: Die Abendberichte. 22.30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr, wird über die im Fragekasten eingelaufenen Fragen diskutiert. Wenn es die Zeit erlaubt, so wird als Antwort auf eine gestellte Frage das Referat „Klassenkampf und Massenschulung" vorgetragen.

Friedenshütte. Donnerstag, den 7. Februar, nachmittags 6½ Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag statt. Als Referent erscheint Gewerkschaftssekretär Buchwald. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Achtung Bergarbeiter!

Die für Sonntag, den 10. d. Mts., anberaumte Konferenz der Vertrauensmänner des Bergbau- und Industrieverbandes findet nicht statt. Termin der nächsten Konferenz wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die Bezirksleitung

Groß-Kattowitz. Achtung, Ortsvorstände. Zwecks Verschmelzung der Ortsvereine Domb, Zawodzie-Bogutschütz und Zalenze mit dem Ortsverein Kattowitz findet am Mittwoch, den 6. Februar, abends 7 Uhr, im Parteibüro eine Sitzung der Vorstände der bezeichneten Ortsvereine statt, um schon bei der kommenden Generalversammlung ihnen eine genügende Vertretung im Vorstand von Groß-Kattowitz zu sichern.

Kattowitz. Die Generalversammlung der DSAP. und der „Arbeiterwohlfahrt" findet am Freitag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Wegen der umfangreichen Tagesordnung bitten wir um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder von Groß-Kattowitz.

Königshütte. „Naturfreunde". Am Mittwoch, den 6. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die Monatsversammlung statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Eichenau. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Lokal Achtelik.

Janow. (Freidenker.) Am Sonntag, den 10. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, findet beim Herrn Koterba in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker und Feuerbestattung statt. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung sind, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste willkommen.